

2/2016

# Ruizhong

Magazin der Gesellschaft Schweiz-China  
Bulletin d'Information de la Société Suisse-Chine

瑞中



## Peking

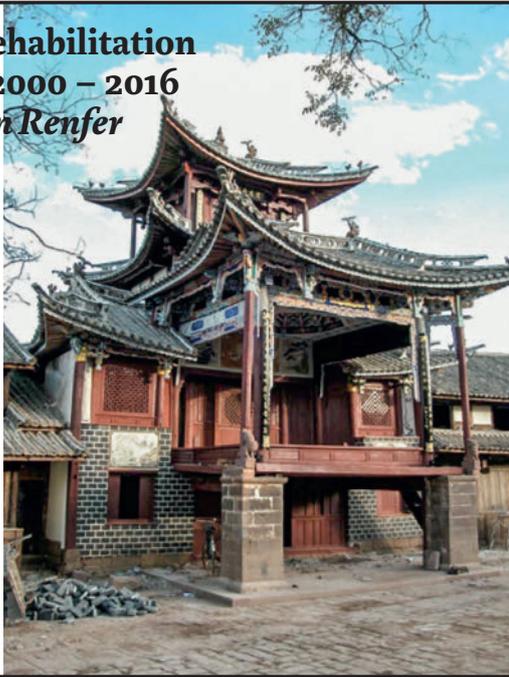
– immer auf dem Sprung

# Inhaltsverzeichnis

Editorial  
*Ueli Merz* **3**

**Shaxi Rehabilitation  
Project 2000 – 2016**  
*Christian Renfer*

**4**



Dialogue sino-suisse à l'Éco Forum Global de Guiyang  
*Gérald Bérout* **7**

Komponisten aus Stahl, Asphalt über dem Perfluss  
und Krokodile im Teich  
*Magrit Manz* **8**

Freunde und Erfahrungen fürs Leben  
*Eleonore und Jürg Baumberger* **14**

Im Mekka aus Marmor  
*Lui Chen* **18**



**Liu Baoshan – Pekings  
dienstältester Nacht-  
busfahrer berichtet**  
*Wang Tianting*

**22**

Formation en langue et culture chinoise à l'ère MOOC  
*Wang-Szilas Jue* **26**

ICL CUP – En route pour l'édition 2017 !  
*Nicolas De Toledo et Bastien Dumont* **27**

Grenzen im Fluss  
*Margrit Manz* **28**

L'œuvre céramique de Fang Lijun, entre géométrie et destruction  
**30**

Heerführerinnen im chinesisches Kulturraum  
*Guido Mühlemann* **32**

Ich wünsche Ihnen viel Fisch  
*Margrit Manz* **36**

La Chine innove : rêve ou réalité ?  
*Laura Grundberg et Danit Gal* **38**

## Buchrezensionen

**Peter Achten – Abschied von China**  
*Ruedi Schaffner*

**39**



China: der nächste Horizont – Ein Kompass für Anleger und Unternehmer  
*Ruedi Schaffner* **40**

China und die anderen BRIC-Staaten  
*Guido Mühlemann* **42**

GSC News 12th Shanghai International Youth Friendship Camp  
*Helmut Reichen* **44**

Impressum/Sponsoren **47**

Begeisterung für «Chinese Whispers» GV Rückblick  
*Ruedi Schaffner* **48**

**Titelfoto:** Götz Göppert © Porsche-Kundenmagazin Christophorus  
Echt abgefahren! In einer Welt, in der das rasende Wachstum den Alltag bestimmt, entsteht bei der jungen Generation ein neues Denken. Beschleunigung soll als Entschleunigung dienen. Die Jungen leben schnell und wollen fliegend alle Hindernisse überwinden. Auf Skatern definiert sich Freiheit als Luxus; bisweilen auch als Bodenfreiheit. Skatboarding ist in China zu einer Trendsportart geworden. Nicht mehr lang und die jungen Chinesen werden bei internationalen Wettbewerben zu den Gewinnern gehören.

# Editorial



Ueli Merz beim Genuss eines «Schneemanns», dem legendären Eis aus den 70er-Jahren. Eine chinesische Freundin hat bemerkt, dass der «Schneemann» trotz der vielen Veränderungen in China nach wie vor zwei verschieden grosse Augen hat ...

Die rasante Entwicklung in China lässt sich nicht nur beim Wirtschaftswachstum, der Anzahl von Staustunden oder der Urbanisierung festmachen. Wer in den letzten 30 Jahren Peking oder andere Städte öfter besucht hat, der hat sicherlich auch viele kleine, vermeintlich alltägliche Dinge bemerkt, die sich im Laufe der Zeit verändert haben.



Reden wir einmal über Kaffee in Peking (und China), ein Thema, das mich als Kaffeetrinker seit meinem ersten Besuch immer wieder umtreibt. Noch Ende der 80er-Jahre war Kaffee in China so gut wie unbekannt. Immerhin: Als Statussymbol stand in vielen Haushalten oft ein Glas Nescafé auf dem Regal, meistens neben einer Flasche Cognac XO. Getrunken wurde davon nie. Auch die damals führenden Pekinger Hotels waren keine Inseln des (Kaffee)-glücks: Sowohl im Jianguo, dem Sheraton oder im Shangri-La wurde schlechter Kaffee serviert und für den «Himmlichen» im Mövenpick musste man etwa 50 Kilometer westwärts fahren.

Mit der Öffnung des Landes haben sich auch viele alltägliche Gewohnheiten verändert, vor allem die jüngere Generation hatte Lust, Neues zu probieren. Kann sich jemand noch an den legendären KFC (Kentucky Fried Chicken) beim Qianmen erinnern? Oder an den ersten McDonalds an der Wangfujing? 1999 eröffnete die erste Starbucks-Filiale im World Trade Center in Peking und damit wurde zumindest die urbane Mittelschicht für Kaffee sensibilisiert. Mittlerweile hat Starbucks 2100 Filialen in über 100 Städten in China.

Unterdessen ist Peking (auch) zu einer Kaffeestadt geworden. Sei es im Bridge Café im Studentenviertel Wudaokou, im Moka Bros in der szenischen Nali Mall in Sanlitun, dem eleganten Park Square in Wangjing oder in den vielen kleinen Bars und Cafés in den Hutongs: Überall wird man mit einem oft sehr guten Cappuccino oder einem starken Espresso bedient. Marken wie Illy oder Segafredo sind oft auch im Supermarkt erhältlich und unterdessen ist auch Nespresso in Peking präsent.

Heute trinken auch meine bald 90 Jahre alten Schwiegereltern zum Frühstück gerne eine Tasse Kaffee. Das «schwarze Gold» ist in der Mitte der chinesischen Gesellschaft angekommen.

Ueli Merz

Ueli Merz, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Peking, Zürich.

Le développement rapide de la Chine ne se remarque pas uniquement par sa croissance économique, le nombre d'heures où l'on est pris dans les bouchons ou l'urbanisation. Quiconque a visité Beijing ou d'autres villes au cours des 30 dernières années, a certainement relevé de nombreuses petites choses de la vie quotidienne qui ont changé au fil du temps.

Parlons du café à Beijing (et en Chine), un thème qui a toujours (pré)occupé

le buveur de café que je suis dès ma première visite. Même à la fin des années 1980, le café était pratiquement inconnu en Chine. Toujours est-il qu'un bocal de Nescafé, symbole de statut social, se trouvait souvent dans les rayonnages de nombreux foyers, généralement à côté d'une bouteille de cognac XO. Mais on en buvait jamais. Les plus prestigieux hôtels de Beijing de l'époque n'étaient pas davantage des oasis offrant ce bonheur caféiné : aussi bien le Jianguo, le Sheraton ou le Shangri-La ne servait qu'un mauvais breuvage ; quant au « céleste » du Moevenpick il fallait effectuer un trajet d'environ 50 kilomètres vers l'ouest.

Avec l'ouverture du pays, bien des habitudes quotidiennes ont changé. La jeune génération en particulier apprécie d'essayer quelque chose de nouveau. Qui se souvient encore du légendaire KFC (Kentucky Fried Chicken) à Qianmen ? Ou du premier McDonald à Wangfujing ? Le premier Starbucks ouvrait dans le World Trade Center de Beijing en 1999, sensibilisant au café la classe moyenne urbaine. Cette chaîne multinationale possède maintenant 2'100 magasins dans plus de 100 villes du pays.

Bon an mal an, Beijing est (aussi) devenue une ville du café. Que ce soit au Bridge Café dans le quartier étudiant de Wudaokou, au Moka Bros dans le pittoresque Nali Mall de Sanlitun, à l'élégant Square Park de Wangjing ou dans de nombreux petits bars et cafés des hutongs : partout, un souvent très bon cappuccino ou un espresso corsé vous sera servi. Des marques comme Illy ou Segafredo sont fréquemment disponibles dans les supermarchés et Nespresso est aussi présent dans la capitale. De nos jours, mes beaux-parents, qui ont bientôt 90 ans, boivent une tasse de café lors du petit déjeuner. L'« or noir » a également atteint le Milieu de la société chinoise.

Ueli Merz

Ueli Merz, membre du Comité directeur de la Société Suisse-Chine et du Comité de rédaction de Ruizhong, Beijing, Zurich.



Die Dorfbewohner von Shaxi gehören zur nationalen Minderheit der Bai

# Shaxi Rehabilitation Project

## 2000 – 2016

Ein schweizerisch-chinesisches Pilotprojekt zur  
Dorferhaltung und Dorfentwicklung in der Provinz Yunnan

Von Christian Renfer

Fotos: LEP Consultants AG, Diego Salmerón

In der zweisprachigen Fachzeitschrift «Heritage-Architecture», die die Tongji Universität in Shanghai unter dem Vorsteher des College of Architecture Prof. Chang Qing seit diesem Jahr herausgibt, ist in deren zweitem Heft vom Mai 2016 auch ein zusammenfassender persönlicher Bericht des ehemaligen Leiters der Kantonalen Denkmalpflege Zürich über das «Shaxi Rehabilitation Project» in der Provinz Yunnan erschienen. Dieses Projekt hat Prof. Dr. Willy A. Schmid, emeritierter Vorsteher des Instituts für Raum- und Landschaftsentwicklung IRL der ETH initiiert und geleitet. Der Autor hat die Anfänge dieses erfolgreichen schweizerisch-chinesischen Pilotprojektes 2003 vor Ort miterlebt und unterrichtet seither als Referent für westliche Denkmalpflege an mehreren chinesischen Universitäten, u.a. an der Tongji Universität in Shanghai. Der vollständige Bericht ist unter [chr1943@hotmail.de](mailto:chr1943@hotmail.de) abrufbar.

Das Shaxi Projekt der ETH hat für China deshalb Vorbildcharakter, weil es in anderen Provinzen ähnliche ländliche Kulturlandschaften mit intakten Dörfern und traditionellen Strukturen gibt, bei denen es sich lohnen würde, sie gesamtlich zu erhalten und situativ weiterzuentwickeln.

Für ein grosses Land, in dem die Landwirtschaft, anders als in europäischen Staaten, noch eine wichtige wirtschaftliche Stellung einnimmt, aber unmittelbar von der raschen Urbanisierung bedroht ist, lohnt es sich, diesen Sektor mit geeigneten Mitteln der Raumplanung fortzuentwickeln. Anders als in den boomenden Städten, in denen die Entwicklung innert

---

***Chinesische Fachleute sprechen  
von 3000 schützenswerten  
Dörfern in den Gebieten der  
nationalen Minderheiten.***

---

kürzester Zeit aus den Fugen zu geraten droht, könnte hier noch eine planerische Basis gelegt werden, die nachhaltig über die nächsten Generationen hinaus wirksam sein könnte und eine geregelte und sinnvoll angelegte Ortsbilderhaltung einschliesst.



Einsturzgefährdete Lehmhäuser vor Beginn des Shaxi Rehabilitation Project

Shaxi liegt im Westen der Provinz Yunnan, nahe des Jangtse Flusses am Tiger Leaping Gorge im Bezirk Jianchuan der Autonomen Präfektur Dali zwischen Lijiang und Dali Old Town. Das Tal ist gut erreichbar mit dem Auto. Ob man von Lijiang oder von Dali aus startet, die Fahrt dorthin ist sehr eindrücklich. Heute kann man den Grossteil der Strecke auf der Autobahn zurücklegen, was viel Zeit spart. Die Hügellandschaft von Jianchuan, in dem das Shaxi Tal liegt, ist äusserst reizvoll, vor allem im Frühjahr, wenn der gelbe Raps blüht, oder im Herbst, wenn das Laub bunt wird – ein Hauch von Toskana!

Entscheidend für die Entwicklung des Shaxi-Tales ist die Tatsache, dass es zwar im Einzugsbereich von touristischen Knotenpunkten des internationalen und nationalen Tourismus wie z.B. Lijiang und Dali, aber aus topographischen Gründen abseits von den bekannten Orten des Massentourismus liegt. Eine ideale Lage für die Entwicklung eines verantwortungsvollen Tourismuskonzepts, wie es dem Shaxi Rehabilitation Project von Anfang an zugrunde gelegt wurde.

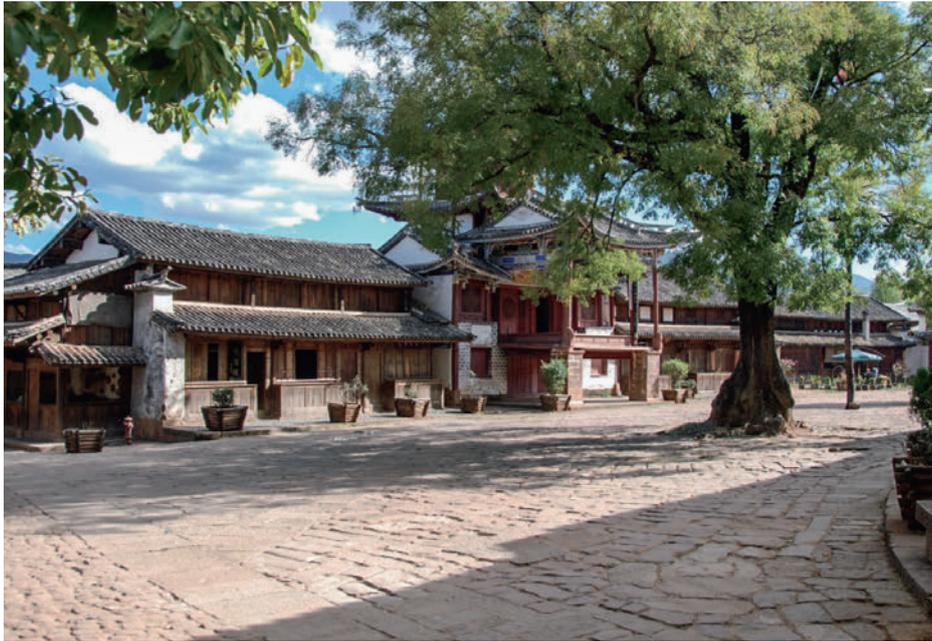
Die Anfänge des Shaxi Projekts gehen ins Jahr 2000 zurück und im zweiten Jahrzehnt seiner Realisierung kann man die weitere Entwicklung im Shaxi Tal und seines zentralen Markortes Shaxi Old Town (chinesisch Sideng) recht gut beurteilen. Neben den erfolgreichen Komponenten sind allerdings auch die bekannten Folgen eines überhandnehmenden Touristenstroms zu beobachten. Nicht nur stille Gasthäuser sind in Shaxi mehr und mehr gefragt, sondern auch Konsumangebote, Souvenirshops und Bars.



Die dritte Phase des Projekts wird feierlich im Mai 2010 eingeweiht



Gassen im alten Dorfkern



Das Theater am Marktplatz in Shaxi

Als das IRL der ETH im Jahre 2000 vom Jianchuan County eingeladen wurde, die Entwicklungsmöglichkeiten für das idyllische Shaxi Tal aufzuzeigen initiierte das ETH-Institut unter Prof. Dr. Willy A. Schmid das «Shaxi Rehabilitation Project» (SRP) zur sozio-ökonomischen Entwicklung des Shaxi Tales, dessen Entwicklungsschwerpunkte wie folgt definiert wurden:

- Bauliche Erhaltung des historischen Marktplatzes und seiner Umgebung im Zentralort «Shaxi Old Town» / Sideng (regionaler Markttort)
- Die wirtschaftliche Weiterentwicklung des Shaxi Tales mit Landwirtschaft und sanftem Tourismus
- Die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit und des Naturraumes im Shaxi Tal und deren sanfte Erschliessung
- Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung
- Sanitarische Verbesserung der Lebensweise mit ökologisch verträglichen Systemen (Ecosanitation).
- Verbreitung und Nutzbarmachung der Erfahrungen und des planerischen und technischen Knowhows, das in diesem Projekt gewonnen wurde (Dissemination).

Die Projektstruktur war von Anfang an auf eine aktive Zusammenarbeit zwischen der ETH Zürich und den örtlich zuständigen Behörden in China angelegt. Entsprechend wurde es in den folgenden Jahren etappenweise umgesetzt und liegt nun ganz in der Verantwortung der lokalen Behörden und Institutionen. Es ist zu hoffen, dass dieses Projekt seinen Vorbildcharakter für China noch lange behalten kann.



Christian Renfer  
**The Shaxi Rehabilitation Project as an Opportunity**  
 Shanghai, Heritage Architecture  
 N° 2/2016  
 pp. 120-131  
 ISSN 2095-7289

---

**Dr. Christian Renfer** war von 1995 bis 2005 Denkmalpfleger des Kantons Zürich. Er vermittelt seit Jahren westliche Denkmalpflege an mehreren Universitäten Chinas und beschäftigt sich seit 2002 mit der ländlichen Baukultur in China und deren Erhaltung.

---

**Diego Salmerón**, Mitgründer und CEO des ETH-Spin-offs LEP Consultants AG, berät im Land der Mitte Planungsbehörden und private Immobilieninvestoren in Entwicklungs- und Projektierungsfragen. Er ist nach wie vor in Shaxi tätig und unterstützt dort die lokalen Behörden.

# Dialogue sino-suisse à l'Éco Forum Global de Guiyang 8-9 juillet 2016



Le 8 juillet 2016 à Guiyang, Mme Christa Markwalder, présidente du Conseil national, passe aux travaux pratiques en plantant un osmanthe dans un le parc du lac de Guanshan.

Par Gérald Bérout

Photographie : © SinOptic

Depuis 2013, le « dialogue sino-suisse de Guiyang » est devenu un lieu privilégié d'échanges entre la Suisse et la Chine. Lors de chaque édition, la Suisse a envoyé parmi ses plus hautes personnalités pour la représenter : après le président de la Confédération M. Ueli Maurer en 2013, le président du Conseil des États M. Hannes Germann en 2014, le directeur de l'Office fédéral de l'environnement M. Bruno Oberle en 2015, ce fut autour de la « première citoyenne du pays », Mme Christa Markwalder, présidente du Conseil national, de se rendre au Guizhou. La délégation suisse comptait également M. l'ambassadeur Jean-Jacques De Dardel, M. l'ambassadeur Claudio Fischer, chef des Relations internationales de l'Assemblée fédérale, M. Thomas Wagner, président de la Société Suisse-Chine, ainsi que plusieurs représentants de l'Ambassade de Suisse-Chine et le soussigné. Plusieurs entreprises et organisations helvétiques avaient également fait le déplacement pour développer divers projets de collaboration et participer à une plateforme centrée sur les questions économiques, environnementales et éducatives.

Au cours de sa visite, la présidente du Conseil national, à la tête de la délégation suisse, a eu l'occasion de s'entretenir avec M. Chen Miner, secrétaire du PC du Guizhou, et M. Yu Zhengsheng, membre du Comité permanent du Bureau politique et

président de la Conférence consultative politique du peuple chinois. Elle a également tenu deux discours, l'un lors du « dialogue sino-suisse », l'autre devant l'assemblée plénière de l'Eco-Forum, laquelle comptait plus de 1'200 participants et participantes venus des quatre coins de la planète.

Lors de son bref séjour dans le Guizhou, Mme Christa Markwalder a encore visité « Green Expo 2016 », le parc du lac de Guanshan, ainsi que Haohuahong, un village de la minorité des Buyi.

Pour ce qui concerne la participation de la Société Suisse-Chine, il est à relever que son président, M. Thomas Wagner, a fait une intervention remarquée lors du « dialogue sino-suisse », illustrant avec force exemples la richesse et la diversité des échanges bilatéraux, tant au plan économique, politique, culturel qu'en matière d'éducation et de recherche. Le Guizhou, qui prend la Suisse pour modèle sous maints aspects, n'épargne pas ses efforts, afin de développer des projets communs. Signalons par exemple l'existence d'un Centre d'études suisses, récemment établi au sein de l'Université normale du Guizhou. En ce sens, le « dialogue sino-suisse de Guiyang » est un outil important pour l'approfondissement de la compréhension mutuelle. Un dialogue est aussi une exigence : celle de mettre les divers points de vue en discussion. La SSC se réjouit des prochaines éditions pour y contribuer de manière active.

—  
Gérald Bérout, président de la Section  
romande de la Société Suisse-Chine

« La coopération future ne doit pas être déterminée seulement par des objectifs économiques, mesurées en renminbi ou francs suisses, mais aussi par d'autres critères, tels que la pertinence sociale, l'environnement, l'intérêt scientifique, le respect mutuel et la compréhension. Innovation, recherche et développement jouent aussi un rôle central. L'avantage réciproque à long terme devrait être la clé de voûte de notre succès commun. »

Thomas Wagner, 8 juillet 2016, Dialogue sino-suisse de Guiyang

# Komponisten aus Stahl, Asphalt über dem Perlfluss und Krokodile im Teich

«Für alles im Leben braucht es künstlerische Visionen,  
Leidenschaft und Durchsetzungskraft»

H. Aeschlimann

Heinz Aeschlimann erfolgreicher Unternehmer, engagierter Kulturförderer und kreativer Gestalter, hat im Sommer 2016 elf chinesische Künstler der ShanghART Gallery zur Ausstellung «The Crocodile in the Pond» in die barocken Räume des ehemaligen Zisterzienserklosters und den einzigartigen Landschaftspark nach St. Urban bei Luzern eingeladen.

Chinas wirtschaftliches Wachstum versetzte in den letzten Jahrzehnten die Welt in Erstaunen. Auch die modernen Künstler nutzen für ihre Produktion neueste Technologien, sowie die mediale Kommunikation weltweit. Vor allem arbeiten sie ganz unerschrocken in riesigen Formaten.

Der Kunstmarkt in China wächst und der Konkurrenzkampf zur westlichen Welt belebt das Geschäft, frei nach der Devise: Wenn man ein Krokodil in den Teich setzt, schwimmen die Fische schneller.

Die Stiftung Global Art St. Urban hat es sich zur Aufgabe gemacht, zeitgenössische Kunst für alle interessierten Besucher im Kunst- und Kulturzentrum art-st-urban zugänglich zu machen. Über ihre eigene wertvolle Kunstsammlung hinaus, werden in den Ausstellungen internationale Künstler und Nachwuchstalente vom «Artist in Residence» Programm präsentiert.

Derzeit ist Heinz Aeschlimann mit einem gigantischen Infrastrukturprojekt in Südchina beschäftigt. Er erhielt den Consultingauftrag für den Brückenbelag der Hongkong-Zhuhai-Macau-Brücke (港珠澳大橋 / 港珠澳大桥) von 29,7 km Länge. Das Perlflussdelta soll mit einer Kombination von Brückenbauwerken und Strassentunnel verbunden werden. Die Kosten werden derzeit auf 73 Milliarden Renminbi (rund 10,7 Milliarden US-Dollar) geschätzt. Die Eröffnung ist für 2017 vorgesehen.

Heinz Aeschlimann hat seine drei fast widersprüchlichen Professionen, die des Unternehmers, des Eisenplastikers und Förderers von Jung- und Nachwuchskünstlern gekonnt mit elementaren Funktionen, wie technischem Know-how, philosophischer Erkenntnis und gesellschaftlichem Engagement verknüpft. Und alle drei Professionen werden mit beharrlicher Leidenschaft angepackt. Das chinesische Sprichwort: «Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden», könnte auch von Heinz Aeschlimann stammen.

Margrit Manz im Gespräch mit dem Schweizer Unternehmer, Förderer und Eisenplastiker Heinz Aeschlimann

Fotos: Heinz Aeschlimann

**Herr Aeschlimann, Sie haben 2014 in China den Ehrenpreis des «4th Liu Kaiqu Award» für Ihre monumentale Skulptur «COMPOSER XXI», installiert im chinesischen Skulpturenpark von WUHU, erhalten. Das Kunstkomitee des «China Sculpture Institute» hatte Sie eingeladen, vor Ort ein grosses Kunstwerk zu erschaffen. Der Namensgeber des Preises Liu Kaiqu (1904-1993) gehört zu den namhaften Bildhauern Chinas. Was bedeutete diese Auszeichnung für Sie?**

Neben meinem beruflichen Engagement für Brückenbelagskonstruktionen in China verbinden mich auch künstlerische Brücken mit dem Land. Wir haben hier im Artist-in-Residence Programm in St. Urban immer wieder junge chinesische Künstler, mit denen ich sehr gute Erfahrungen gemacht habe. So entstand die Idee, auch mal mit eigenen Skulpturen nach China zu gehen. Doch die Chinesen sind sehr eigen. Man sollte nicht nur fertige Werke nach China mitbringen, sondern sie auch vor Ort produzieren. Das kam mir sehr gelegen. Mit Assistenz von chinesischen Künstlern habe ich dort insgesamt drei monumentale Skulpturen gemacht, zwei wurden verkauft, für eine habe ich dann den Award bekommen. Zwei Skulpturen stehen heute noch in China, eine beim Museum of Contemporary Art Beijing (MOCA) (北京当代艺术馆) und die andere beim Four Seasons Hotel Beijing. Sämtliche meiner Werke, die ich in China angefertigt habe, sind auch dort geblieben.

**Im Sommer dieses Jahres wurde die Ausstellung «The Crocodile in the Pond» eröffnet. Eingeladen waren elf zeitgenössische Künstler von der Galerie «ShanghaiART», die der Schweizer Lorenz Helbling 1996 in Shanghai gegründet hat und die unterdessen zu den renommiertesten Kunstgalerien der Welt zählt. Auf der Einladungskarte war die Skulptur «Eternity» von Xu Zhen / MadeIn 徐震 – 没顶公司出品 zu sehen. Der Künstler hatte den griechischen Sagenheld Herakles kopfüber auf einen Bodhisattva, ein nach buddhistischer Lehre erleuchtetes Wesen, montiert. Westliche Kraft und Mut gegen östliche Weisheit und Erkenntnis?**

Xu Zhens Skulptur gehört längst zu den bekanntesten seines Werkes und eignete sich natürlich perfekt als Eyecatcher für die Ausstellung.

**Sie werden in den Medien als Schweizer Künstler, Unternehmer und Visionär bezeichnet. Wie kommen diese auf den ersten Blick recht unterschiedlichen Professionen oder unterschiedlichen Denkweisen – künstlerisches Schaffen und Unternehmertum – zusammen? Was betreiben Sie lieber? Und worin zeigt sich der Visionär?**

Der Unternehmer muss Visionär sein, sonst hat er keinen Erfolg. Der Unternehmer muss Kreativität haben. Und da fühle ich mich eins mit dem Künstler. Wenn der nicht kreativ arbeitet, hat er keinen Erfolg und ein Unternehmer, der die

Kreativität vernachlässigt, ist weg vom Fenster. Ich brauche das künstlerische Schaffen, um meine Businessarbeit zu forcieren. Mit anderen Worten, wenn ich Probleme im Business habe, kann ich mich beim kreativen Schaffen mit Glas, Stahl oder Guss-Asphalt irgendwie neutralisieren und Lösungen finden.

---

## **«Ein Krokodil im Teich und schon schwimmen die Fische schneller.»**

---

**Sie haben 2005 zusammen mit Ihrer Frau das Kunst- und Kulturzentrum «art-st-urban» im luzernischen St. Urban aufgebaut. Was gab den Anstoss? Und warum gerade dort?**

Da muss ich kurz ausholen. Kennen Sie den Schweizer Unternehmer und Künstler Franz Stirnimann? Er lebte von 1915 bis 1997, war ein sehr erfolgreicher Unternehmer, und hat ein grossartiges Lebenswerk in Skulpturen und Bildern hinterlassen. Leider wurde er während seines Lebens in der Kunstszene nicht wirklich akzeptiert. Kurz vor seinem Ableben hat er viele seiner Werke mir überlassen. Wir hatten eine gute freundschaftliche Beziehung aufgebaut. Ich kam also zu einer Vielzahl von Bildern und grossen Skulpturen aus den 50er bis 70er Jahren von hervorragender Qualität und brauchte Raum, um alles ausstellen zu können. Das war einer der Gründe für die Wahl von St. Urban. Der zweite war, dass ich selber nicht gerne Ausstellungen mache. Grosse Skulpturen zu transportieren, ist kompliziert. Und so suchte ich einen zentralen Ort mit Infrastruktur für mich und angenehmer Atmosphäre für die Besucher.

**Art-st-urban hat drei eigene Standbeine, das Museum, den Skulpturenpark und das Nachwuchsförderprogramm «Artist in Residence» für junge Künstler. Aus welchen Ländern kommen sie? Was sind die Vorbedingungen für ihren Aufenthalt? Wie lange dürfen sie bleiben?**

Wir laden junge internationale Künstler für acht Wochen nach St. Urban ein und bieten ihnen in dieser Zeit eine einzigartige Weiterbildung und Lebensschule. Sie kommen immer paarweise, einer aus dem Osten und einer aus dem Westen, im Alter zwischen 18 und 28 Jahren. Sie müssen ein Bachelor haben, nach Möglichkeit den Master. Wir zahlen den Flug und Aufenthalt, sogar alle Materialien, mit denen sie hier arbeiten wollen. Acht Wochen sind sie im Paradies. Es gibt keine schönere Umgebung als in St. Urban. Sie sehen die Berge, Eiger, Mönch, Jungfrau. Sie sehen üppiges grünes Land und Kühe auf der Weide. Chinesen haben noch nie Kühe gesehen. Sie dürfen beim Farmer in den Stall reingehen und zuschauen, wie es geht. Auch in die Käserei, wo Käse gemacht wird. Nach acht Wochen nehmen sie einen unglaublichen Rucksack an Erfahrung mit.

### Wer wählt die Künstler aus?

Am alljährlichen Outstanding Student Award Programm vom International Sculpture Center (ISC), kann jeweils einer von den Studierenden jeder Kunstakademie teilnehmen. Eine internationale Jury, der auch meine Frau angehört, macht die Auswahl. Von 20 der besten Jungkünstler werden vier ausgewählt. Wie schon gesagt, sollten sie mindestens einen Bachelor haben, damit sie motiviert sind, viel dazu zu lernen. Ich kann ihnen vor allem Mut und Ansporn geben, auch mal mit aussergewöhnlichen Materialien zu arbeiten.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Ein berühmter Kunstprofessor in Krakau, der seit Jahren nur mit Porzellan arbeitet, lässt natürlich auch seine Schüler vor allem mit Porzellan arbeiten. Wenn sie dann nach St. Urban kommen, drücke ich ihnen Eisen, Stahlseile, Bitumen und Asphalt-Guss in die Hand und zeige ihnen, wie sie Asphalt mit Beton oder Beton mit Glas kombinieren können. Dieses Know-how habe ich von meinem Meister Franz

---

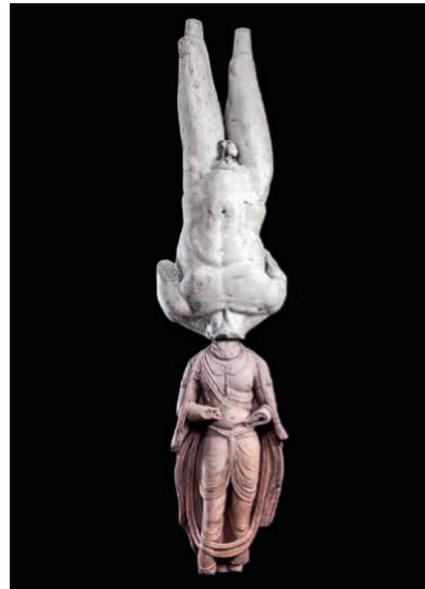
## «Wir müssen zur Jugend schauen.»

---

Stirnemann gelernt und kann es jetzt weitergeben. Das war auch sein Wunsch. Er sagte mal: «Wir dürfen nicht vergessen, zur Jugend zu schauen.» Diese Verpflichtung ist zur Freude geworden, die natürlich auch viel Zeit kostet. Manchmal habe ich wenig Schlaf, wenn die jungen Künstler da sind. Aber es ist wichtig, bei ihnen etwas aufbrechen zu können. Über den Aufenthalt in St. Urban hinaus, erhalten sie dann in ihren Herkunftsländern noch weitere Unterstützung von uns. Meine Frau organisiert ihnen dort Auftritte auf künstlerischen Plattformen. Zwei von unseren jungen Gästen sind unterdessen sogar im Vorstand der International Scholar Organisation, haben eine Professur oder einen Lehrstuhl inne. Sie haben den Durchbruch geschafft.

Die Idee zu solch einem Förderprogramm bekam ich anlässlich einer Ausstellung in Chicago am Pier 66, als ich nebenan einen Künstler beobachtete, der minutiös sein Werk von allen Seiten fotografierte. Er erzählte, dass er eine Idee für eine neue Skulptur habe, aber dafür das Material der alten Skulptur brauche. Da ich sein Werk sehr schön fand, gab ich ihm 360 Dollar für neues Material. Er war mir wirklich dankbar. Man muss sich das vorstellen, er hat zwei Jahre unter einer Plane auf einem Pick-up geschlafen, auch bei minus 25 Grad. Seine Kunst zu machen, war ihm wichtiger. Da beschloss ich, solche Kunstbesessenen mit einem Auslandsaufenthalt zu fördern.

Am Ende des Artist-in-Residence-Aufenthalts gibt's dann immer eine Auktion, wo jeder Künstler seine in St. Urban entstandenen Werke anbieten kann. Da kommen so zwischen 15'000 bis 25'000 Schweizer Franken bei der Versteigerung ausgewählter Arbeiten zusammen. Und damit, so sagte uns z.B. eine junge Polin, könne sie zwei Jahre Studium finanzieren inklusive Kost und Logis. Neben finanziellem Anschub und öffentlicher Aufmerksamkeit erhalten die Künstler auch ein Award und Zertifikat.



«Eternity» von Xu Zhen / Madeln 徐震 - 没顶公司出品

### Sie beschäftigen sich auch mit Musik?

Klassische Musik begleitet mich in meinem kreativen Schaffen. Ich wollte Musik visualisieren und habe zu verschiedenen Werken von Franz Liszt, Beethoven und Wagner Skulpturen geschaffen. Eine spezielle Serie ist den Musikstücken von Liszt gewidmet.

---

## «Mit der Musik von Franz Liszt vergesse ich die ganze Welt»

---

### Wer ist ihr Lieblingskomponist? Und warum?

Das ist Franz Liszt, einer der prominentesten Klaviervirtuosen und produktivsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Er wurde durch die Musik und die Damenwelt getragen. Ich war noch ein Kind, als ich Liszt zum ersten Mal hörte, doch so richtig verstanden habe ich seine Musik erst später. Irgendwie ist er ein verrückter Kerl. Es sind viele Gemeinsamkeiten, die ich bei Franz Liszt erkenne. In seinem Geburtshaus in Raiding im heutigen Burgenland steht meine Skulptur der Composer, die dort zu Liszts 200. Geburtstag installiert wurde. Sie hat eine Höhe von 3,50 Meter. Ich habe vielen grossen Werken von Liszt eine Skulptur gewidmet. Und wenn ich im Atelier über meinen Entwürfen brüte, höre ich seine Musik und vergesse die ganze Welt. Die Gefühlswelten beider Künste versuche ich in einer Skulptur zu vereinen, so sind z.B. Wagner, Cosima und Liszt in Stahl verewigt.

### Wer besucht St Urban?

St. Urban ist als Psychiatrieklinik bekannt, was früher einen negativen Beigeschmack hatte. In der äussersten Ecke des Kantons



Die Richard Wagner Trilogie: Liszt, Wagner, Cosima vor dem Kloster St. Urban

Luzern angesiedelt, sollte man die Patienten möglichst weder hören noch sehen. Heute ist das Betreuungs- und Therapiezentrum auf einem hohen Niveau und gilt als eine der besten Psychiatrien der Schweiz. Als ich jung war, hatte man mir immer gedroht: «Bursche, wenn Du nicht parierst, schicken wir dich im gelben Wagen nach St. Urban».

Unser Ziel war, die belastenden Überlieferungen durch positive Inhalte im wunderschönen Kloster und in der Umgebung St. Urban zu ersetzen und an die Tradition der hochgebildeten Zisterziensermönche anzuknüpfen. Mit Kunst und Musik versuchen wir den Besuchern diesen einzigartigen Kunst- und Kulturplatz näherzubringen. Beim Spaziergang durch den Park sehen sie Skulpturen oder gehen in die Kirche, bewundern die Landschaft und riesigen Bauerhöfe, die Berge und schöpfen frische Luft.

**Sie sind seit vielen Jahrzehnten Skulpturenkünstler. Wie hat Ihre Beschäftigung mit den kleinen und gross-dimensionalen Werken begonnen? Was reizt Sie, Ihre Kunst in den verschiedenen Formen und Formaten auszudrücken?**

Ich habe Mühe mit dem Wort Künstler. Ich gestalte. Ich gestalte, was mir gefällt. Ein Werk muss so umgesetzt sein, wie ich es entworfen habe. Erst dann bin ich zufrieden. Als Kind habe ich im Garten meiner Eltern Tunnel gebaut, Brücken aus Beton, die armiert waren, um mit meinen Spielsachen sicher drüberzufahren. Dafür habe ich den Rasen aufstecken müssen. Das war wunderbar, zumindest für mich. Es hat mich damals schon fasziniert, zu planen und umzusetzen. Später lernte ich jeden der dafür notwendigen Schritte sowohl für Baukonstruktionen als auch für Skulpturen. Jede Skulptur entsteht fix und fertig auf dem Papier und wird dann in einem Modell nachgebaut. Wenn es gelingt, ist es gut. Wenn nicht, zertrenne ich es wieder. Und jede Skulptur hat ihre Geschichte, die meist mit einer positiven Begegnung verbunden ist.

Viele Skulpturen haben drei oder vier Elemente. Das hat mit meinen Geschwistern zu tun. Wir waren zu viert. Meine Eltern hatten ein Familienunternehmen in der Baubranche und so wurde ich Bauingenieur.

**Warum dieses Material, wie z.B. Stahl? Die Kunstwerke sind sicher schwer zu transportieren. Darin drückt sich ja auch etwas Unnachgiebiges, Festgefügtes oder Unverrückbares aus? Ein Standpunkt?**

Ich versuche immer, mit unterschiedlichen Materialien zu arbeiten, nehme zum Beispiel Drahtseile von Drahtseilbahnen oder versuche Stahlplatten mit gezielten Sprengungen zu verformen. Ziel der Sprengung ist, dass die Stahlplatten nur Verformungen und Durchbiegungen, aber keine Durchbrüche erleiden. Das erfordert manchmal 2-3 Sprengungen am gleichen Material. Eine Skulptur habe ich z.B. mit 75 Kilo Sprengstoff erschaffen. Ich arbeite auch gerne mit Guss-Asphalt. Dafür braucht es spezielle Rezepturen, z.B. um Asphalt bei 230°C trotzdem in Form zu halten. Auch die Materialkombinationen Asphalt/Stahl, Glas/Gussasphalt, Beton/Asphalt und vieles mehr sind nicht nur kreative Herausforderungen, sondern verlangen besondere technische Lösungen. Als Unternehmer und künstlerisch Schaffender freue mich über Neuentwicklungen, ganz besonders, wenn es mir gelingt, das Neue auch zu patentieren.

---

**«Ich stehe in ständiger Konfrontation zwischen Widerstand und Harmonie von Natur, Technik und Mensch.»**

---

**Der Publizist Roy Oppenheim hat eine Monografie über Sie geschrieben. Er sagt, dass Sie «als Ingenieur und Leiter des Zofinger Familienbetriebs Aeschlimann AG, auf Strassen-, Tunnel- und Brückenbau sowie neue Asphaltbeläge spezialisiert sind und 2004 zum Unternehmer des Jahres gewählt wurden». Er komme ins Staunen über diesen multitalentierten Menschen. «Aeschlimann verdient ein gutes Buch, weil er eine spannende Figur ist», sagt Oppenheim und schreibt weiter, dass Sie mit Ihren Skulpturen mehr Furore in Amerika und China machen als in der Schweiz. Sie würden immer noch als Geheimtipp in Ihrem eigenen Land gelten. Empfinden Sie das auch so?**

Das Material, das ich für mein künstlerisches Schaffen verwende, ist sicher anders als üblich. Dieses «anders als die Anderen» hat der Publizist und Kunstexperte Roy Oppenheim genau erkannt. Ich empfinde nicht, dass ich ein Geheimtipp bin. Überhaupt nicht. Ich werde in der Schweiz als Unternehmer wahrgenommen. Als Unternehmer habe ich Erfolg. Ich habe Militärdienst geleistet, habe ein Regiment geführt, war im Rang eines Oberst. Und das macht viele Futterneidisch. Jetzt soll der auch noch Kunst machen, heisst es. Da habe ich mir gesagt: Gut, dann bin ich eben Gestalter. Im Ausland ist das kein Zwiespalt. In Amerika habe ich z.B. mit den ganz grossen Künstlern, mit John Henry, Sol de Witt, Denis Oppenheim, Yoko Ono, Tony Craig, Albert Paily in einer Reihe gestanden. Ich wurde aufgrund eines interessanten Skulptur-Entwurfes ausgewählt und nicht wegen des Namens. In der Schweiz bin ich weder den Kunstverbänden angeschlossen, noch werde ich von Pro Helvetia unterstützt. Man wird schnell mal als «Hobbykünstler» abqualifiziert, wenn man nicht von der öffentlichen Hand lebt, sondern noch berufstätig ist. Ich

habe halt keine gestrickte Mütze, bin einfach ein Unternehmer und Gestalter. Und das verträgt sich nicht mit der Schweizer Kunstszene. Doch da bin ich nicht der Einzige, vielen anderen Künstlern ist es auch so ergangen. Damit kann ich leben.

---

**«Ich trage keine gestrickte Mütze, bin einfach ein Unternehmer, der auch gestaltet.»**

---

**Sie haben eine militärische Ausbildung gemacht, die von der Rekrutenschule bis zum Regimentskommandanten führte. Welche Disziplinen haben Sie davon in Ihre Unternehmensführung eingebracht? Und welche in die künstlerische Arbeit?**

Was ich ohne weiteres wiederholen würde, wäre die Rekrutenschule. 17 Wochen, wo man die einfachen Arbeiten lernt. Ich war bei den Genietruppen, den Pionieren und habe gelernt, wie man Drahtseile trennt und zusammenflickt, wie man Sprengungen macht, wie man Brücken und Strassen baut, sowie Maschinen bedient. Ohne diese militärische Ausbildung wäre ich kaum ein guter Unternehmer geworden. Bei den theoretischen Schulungen an der Militärakademie haben wir gelernt, wie man ein Problem angeht und löst, wie man leistungs- und zielorientiert arbeitet. Das hat mir sowohl im Beruf, als auch in der Kunst geholfen.

Beim Artist-in-Residence-Programm lasse ich die jungen Künstler absolut frei arbeiten. So wie ich das gelernt habe,



Die Brücke zwischen Hongkong und Macau wird 2017 eröffnet.



Heinz Aeschlimann erhält 2014 in China den «4th Liu Kaiqu Award» für die Skulptur «COMPOSER XXI», installiert im chinesischen Skulpturenpark von WUHU.

dass man jemandem in das, was er macht, nicht reinreden darf. Ich helfe ihnen höchstens mit ein paar technische Fragen. Wenn jemand eine Skulptur für den Innenraum machen will, muss er mitbedenken, dass man Skulpturen mit 85cm Breite nicht durch eine Tür von 70cm kriegt. Mehr sage ich nicht. Kreativ sind die jungen Künstler ja selber und an den Kunstakademien besser ausgebildet als ich.

Als die chinesischen Künstler in St. Urban waren, habe ich u.a. beobachtet, wie schwer es ihnen fiel, praktische Handhabungen, wie z.B. die Logistik und das Zeitmanagement beim Aufbau ihrer eignen Installationen vorab zu durchdenken. Sie sind anders strukturiert als wir im Westen, sehr stark auf ihre eigenen Werke fokussiert und können den gesamtheitlichen Rahmen schwer nachvollziehen. Demnächst werde ich in China und den USA auf Einladung verschiedener Kunstakademien ein Post graduate programm zur Weiterbildung von jungen Künstlern vorstellen.

**Der Museumspavillon ist aus einer ehemaligen «geschlossenen Psychiatrieanstalt für renitente Männer» umgebaut worden. Ist davon irgendetwas an dem Ort «hängengeblieben»?**

Man spürt den besonderen Kraftort hier und auf dem gesamten Areal der Klosterkirche. Die Mönche werden sicher den Ort wegen seiner Energieströme ausgewählt haben. Mag sein, dass dies auch Einfluss auf die Künstler hat und sie deshalb so motiviert sind. Unsere Gäste im Arts-in Residence-Programm wollen ab der 5. Woche einfach nicht mehr schlafen gehen, sondern im Schaffensrausch Tag und Nacht durcharbeiten. Sie haben endlich den Herstellungsprozess von Skulpturen erfasst. Schlafen können sie, wenn sie wieder zu Hause sind, sagen sie. Das geht natürlich nicht. Und so haben wir ein Atelierverbot von 22 Uhr bis morgens 6 Uhr ausgesprochen.

**Sie erhielten für eines der gigantischsten Bauprojekte Chinas, die Hongkong-Zhuhai-Macau-Brücke mit einer Länge von 29,7 km und 2 x 3 Fahrspuren, den Consultingauftrag für den Brückenbelag. Wie kam das?**

Seit Jahrzehnten beschäftige ich mich schon mit Brückenbelagskonstruktionen. Ich hatte einen besonders dünnschichtigen Brückenbelag für die Storebaeltbrücke in Dänemark entwickelt. Daraus ergaben sich 18'000 Tonnen weniger Belagsgewicht und reduzierte auch den Umfang der Stahlkabel und Aufhängungen. Somit wurde sehr viel Geld eingespart. Dafür erhielt ich eine Auszeichnung vom dänischen Königs-

haus. Ich wurde daraufhin bei internationalen Grossprojekten für Brückenbau eingeladen, um Abdichtungs- und Belagsarbeiten vorzunehmen. Das hat sich auch bei den Chinesen herumgesprochen. Zuerst fiel ich dort bei der Vorqualifikation wegen meines Alters durchs Raster. In China ist 60 Jahre die Obergrenze. Aber meine Referenzen haben überzeugt und so

---

**«Gigantisches Bauprojekt:  
Eine 29,7 km lange Brücke zwischen  
Hongkong und Macau»**

---

wurde ich dann gleich mit einem doppelten Auftrag engagiert. Auf der Baustelle in China, wo 10'300 Leute arbeiten, bin ich also der Älteste. Ja, so ist das dann. Aeschlimann Asphalt-Engineering hat den Consulting Auftrag für Brückenbelag/Abdichtung erhalten. Das macht mich stolz. Der Spruch der chinesischen Bauarbeiter könnte auch von mir sein: «Das was wir heute machen ist gut, doch was wir morgen machen, muss noch besser sein. Quantitativ und qualitativ.»

**Zuletzt noch eine private Frage: Was wünsche Sie sich zu Ihrem runden Geburtstag im nächsten Jahr, bzw. was soll bis dahin erreicht sein?**

Für meinen Geburtstag habe ich noch nie etwas Spezielles gemacht. Ich freue mich an jedem Tag, den ich erlebe und jeder Tag ist sinnvoll, an dem ich etwas umsetzen kann. Das Grösste ist, am frühen Morgen unter der Dusche Rückblick zu halten, was gestern alles gut gelaufen ist und wo ich heute ansetzen kann, dass es positiv weitergeht. Grundvoraussetzung für alles ist Gesundheit.

**Wenn Sie drei Wünsche frei hätten für künftige Projekte in St. Urban ...**

Wir wünschen uns, St. Urban weiterhin mit Kunst und internationalen Künstlern positiv zu beleben. Dafür haben wir jetzt 11 Jahre hart gearbeitet und werden das so lange tun, wie wir können. Wir werden für eine künftige Absicherung weitestgehend Sorge tragen.

**Vielen Dank, Herr Aeschlimann, für das offene und informative Gespräch.**

---

Heinz Aeschlimann spezialisierte sich nach seinem Studium in den USA und der Schweiz als Bauingenieur auf Asphalt-Technologien und Engineering. 1979 übernahm er das von seinem Vater gegründete Unternehmen, die Aeschlimann AG, Zofingen. Als Eisenplastiker aus Leidenschaft hat er sich international einen Namen gemacht. Seine Werke werden in grossen Skulpturenparks u.a. in den USA, Europa, China und der Schweiz ausgestellt.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

# Freunde und Erfahrungen fürs Leben

Eleonore und Jürg Baumberger waren  
von 1972 bis 1974 als Sprachexperten in Peking

Es war sehr dunkel. Nur ein paar Strassenlaternen hingen über Kreuzungen und gaben ein wenig Licht. Darunter sassen Bauern und spielten Karten. Wir sahen zunächst nicht viel von der chinesischen Hauptstadt. Als einzige Passagiere waren wir gegen 21 Uhr auf dem Pekinger Flughafen gelandet – wir hatten in Shanghai umsteigen müssen, denn der Hauptstadt-Flughafen war zu klein für grosse Flugzeuge. Es war der 27. Juni 1972.

Wenige Wochen zuvor hatten wir an der Universität Freiburg im Breisgau unseren Studienabschluss in Soziologie, Volkswirtschaft und Politik gemacht. Vier Tage zuvor hatten wir geheiratet. Drei Tage später flogen wir über Paris, Athen, Kairo, Rangun nach Shanghai. Direktflüge gab es damals noch nicht. Die Welt war schon 1972 nicht in Ordnung. Auf dem Athener Flughafen standen drohend die Soldaten der griechischen Junta, in Kairo umringten Panzer das Flugzeug. Und auch in China herrschte Unordnung. Die Kulturrevolution war noch nicht zu Ende, doch der Machtkampf um die Nachfolge des schwerkranken Vorsitzenden Mao hatte bereits begonnen.

---

***Wir wussten einiges über  
die sozialistische Revolution,  
wenig über Literatur  
und Kultur, kaum etwas über  
Sitten und Gebräuche.***

---

## **Unvoreingenommen und ein wenig naiv**

Wir wussten wenig von China, nur einiges über die lange Geschichte des Reichs der Mitte, denn wir hatten während des Studiums sozialhistorische Arbeiten über die Zeit der Endphase des Kaiserreiches geschrieben. Wir wussten einiges

über die sozialistische Revolution, wenig über Literatur und Kultur, kaum etwas über Sitten und Gebräuche.

Wir waren von China eingeladen worden, um dort unsere Muttersprache Deutsch zu lehren und von chinesischen Germanisten übersetzte Texte des Fremdsprachenverlags zu korrigieren, zu polieren und zu verfeinern. Täglich überwältigten uns die Eindrücke. Wir mussten so viel lernen, die chinesische Sprache blieb dabei leider auf der Strecke.

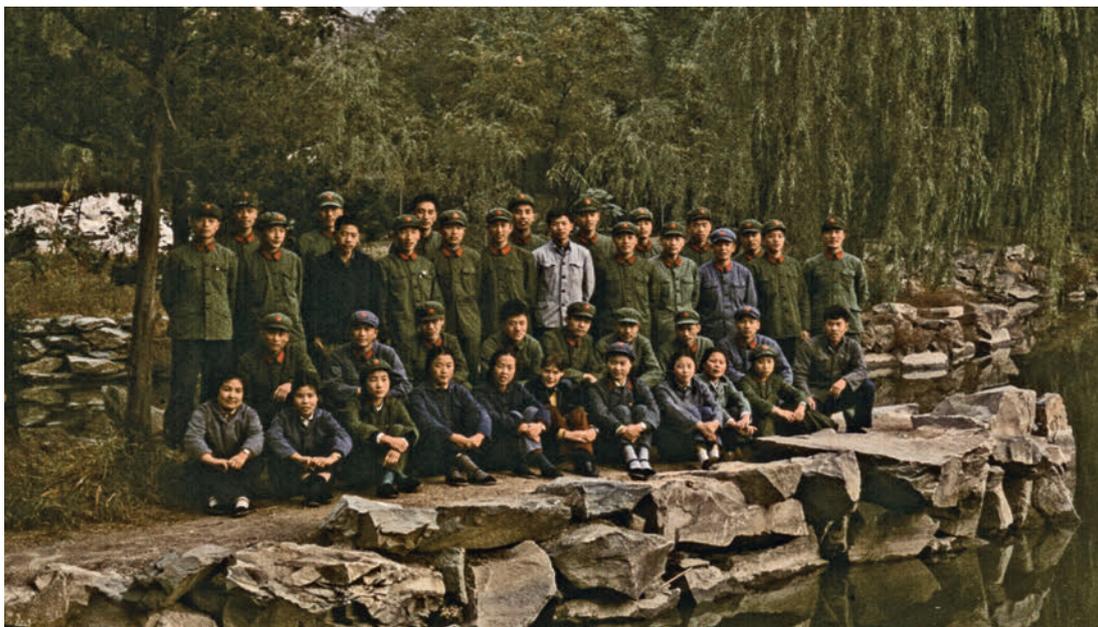
An unseren Arbeitsplätzen an der Wochenzeitschrift Peking Rundschau sowie an der Universität Peking (Beijing Daxue) wollten alle so viel wie möglich von unserem Deutsch profitieren, im Freundschaftshotel Youyi Bingguan, wo damals alle ausländischen Sprachexperten wohnten, sprachen wir Englisch oder Französisch.

Unsere Kolleginnen und Kollegen waren freundlich und hilfsbereit, aber äusserst zurückhaltend, denn einerseits waren allzu freundschaftliche Beziehungen mit Ausländern von den politischen Leitungen nicht gern gesehen, und andererseits waren wir für die Pekinger exotische Wesen. Aber ganz allmählich fassten Europäer und Chinesen Vertrauen zueinander, zumal wir weder die Weltrevolution propagierten, noch den sozialistischen Weg Chinas in Frage stellten. Nach einigen «Schnuppertagen» in der Universität sowie in der Redaktion der Peking Rundschau durften wir unseren Arbeitsplatz auswählen. Elo bevorzugte die Universität, Jürg, der bereits in der Schweiz redaktionelle Erfahrung gemacht hatte, entschied sich für die Zeitschrift.

Was wir damals eher intuitiv spürten, war, dass die chinesischen Kollegen irgendwie damit klar kommen mussten, dass plötzlich zwei noch junge Leute – Elo war 24, Jürg 26 – als «Experten» Respekt verlangten. Dabei waren wir zum Teil unwissend, aber auch unbefangen.

## **Die Universität Peking (Beida)**

Elo unterrichtete Studentinnen und Studenten im dritten Studienjahr, die bereits zwei Jahre lang Deutsch gelernt hatten. Sie half bei der Erarbeitung von Lehrmaterial, beant-



1973 Elo mit ihren Studenten der Beida (Universität Peking)

wortete sprachliche Fragen vom Lehrpersonal und hielt jede Woche einen Vortrag über Gesellschaft, Wirtschaft, Literatur, Geographie, Geschichte, Alltagsleben in Westdeutschland und der Schweiz. Internet gab es ja noch nicht und deutschsprachige Zeitungen kamen, wenn überhaupt, nur mit grosser Verspätung an. Die Bibliothek war noch geschlossen.

Die zwanzig bis dreissig Studierenden waren Arbeiter, Bauern, und Soldaten, die von ihren Fabriken, Volkskommunen oder Militäreinheiten an die Universität delegiert wurden. Sie hatten sehr unterschiedliche Voraussetzungen, meistens nur wenig Vorbildung und trotz aller Bemühungen grosse Mühe, die deutsche Sprache zu bewältigen. Andere eigneten sich in kurzer Zeit einen grossen Wortschatz an und sprachen bald flüssend Deutsch.

---

***Als Ausländer waren wir in China ziemlich isoliert. Damals lebten nur etwa 200 Experten in der Stadt, und nur wenige Diplomaten.***

---

#### **Die Peking Rundschau**

Jürg arbeitete in der deutschen Abteilung der Peking Rundschau, der offiziellen Wochenzeitung für den deutschsprachigen Raum. Er korrigierte Texte zur Aussen- und Innenpolitik, zu Technik und Kultur, die die chinesischen Genossinnen und Genossen – so hiess das damals – aus dem Chinesischen übersetzt hatten. Jürgs Referenz war aber die englische Ausgabe, da er ja kein Chinesisch konnte.

Obwohl er hoch konzentriert und angestrengt arbeitete, wusste er manchmal am Schluss eines Artikels nicht mehr, was am Anfang gestanden hatte, da die Übersetzerinnen und Übersetzer ihn immerzu mit Fragen unterbrechen durften.

Aber mit der Zeit kam auch Routine und so konnte er am Schluss noch einen halben Tag als Übersetzer aus dem Englischen für den Buchverlag und einen halben Tag für Radio Peking als Deutschlehrer arbeiten.

#### **Als Unterhaltung nur Modellopern**

Als Ausländer waren wir in China ziemlich isoliert. Damals lebten nur etwa 200 Experten in der Stadt, und nur wenige Diplomaten. Ausser den wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schweizer Botschaft sowie einigen Doppelstaatsbürgerinnen, die die Kulturrevolution überstanden hatten, waren wir wohl die einzigen Schweizer im ganzen Land. Für europäische Verhältnisse verdienten wir wenig, aber etwa zehnmal so viel wie unsere chinesischen Arbeitskollegen. Das war ein Privileg.

Das Freizeitangebot war damals gering. Gingen wir in ein Restaurant, mussten wir um sechs Uhr essen, weil um halb acht spätestens geschlossen wurde. Auf den Bühnen waren nur die wenigen «Modellopern» zu sehen, die von Mao Zedongs einflussreicher Frau Jiang Qing ausgewählt worden waren. Akrobatikvorstellungen und Sportveranstaltungen waren weitere Abwechslungen.

Doch wir hatten auch Einblick in Institutionen, die ausländische Touristen kaum zu sehen bekamen und konnten mit den Verantwortlichen über ihre Probleme reden. In den Museen kamen wir hautnah an die Exponate.

#### **Als Exoten im exotischen Land**

Überall wurden wir selbst zu Exponaten. Wenn Elo mit dem Fahrrad in die Universität fuhr, war sie von allen Seiten vom Ruf «Waiguoren (Ausländerin)» umringt. Bei Einkäufen in der Stadt, gab man uns wertvolle Ratschläge, welcher Stoff der bessere sei, oder welche Schuhe wir unbedingt kaufen sollten. In Xian verursachten wir in der Innenstadt einen Volksauflauf. Die Reise in den Westen, die wir im Sommer 1973 machen konnten, führte uns auch nach Yan'an, wohin sich die Rote

Armee nach dem Langen Marsch zurückgezogen hatte, und in das kulturevolutionär-vorbildliche Bauerndorf Dazhai. Schon der Besuch am neu gebauten «Rote-Fahne-Kanal» in der Provinz Henan im Herbst zuvor, hatte uns klar gemacht, wie sehr China noch durch die Landwirtschaft geprägt war, und wie gross auch damals schon der Unterschied zwischen dem Land und der Hauptstadt Peking war. Die ungepflasterte schlammige Dorfstrasse, das geringe Angebot in den Läden, die primitiven Werkzeuge in den Werkstätten, die hygienischen Bedingungen und nicht zuletzt der Zahnarztstuhl neben dem Coiffeur schockierten die an den Standard Westeuropas gewöhnten jungen Ausländer geradezu.

---

## *Nach dem gemächlichen Leben in Peking erwartete uns in Hongkong, der Stadt des «big business», ein Kulturschock.*

---

### **Rückkehr via Hongkong**

Gerne wären wir geblieben, aber die Vernunft sagte uns, es sei besser zurückzukehren und unser Leben in Europa einzurichten. Nach genau zwei Jahren verliessen wir Peking. Es ging via Shanghai, Jiangxi, Changsha und Guangzhou bis nach Hongkong. Nach dem gemächlichen Leben in Peking erwartete uns in der Stadt des «big business» ein Kulturschock. Wir wurden misstrauisch, erstaunt und ungläubig beäugt, wenn wir erzählten, dass wir gerade aus China kämen.

Über Thailand, Burma und Nepal mit dem Flugzeug, ging es von Nordindien per Zug und Bus weiter über Pakistan, Iran, die Türkei und Syrien in Richtung Heimat. Während dieser Reise wurde noch mal deutlich, dass China zwar auch ein armes Land war, aber die sozialen Unterschiede wesentlich geringer waren. Für die Grundbedürfnisse wie Essen, Wohnen, Gesundheitsversorgung war gesorgt, und zumindest in den städtischen Gebieten und deren ländlicher Umgebung konnten alle Kinder die Schule besuchen.

### **China ist China, China bleibt China**

Erst 1976 hatten wir Gelegenheit, auf Einladung der Gesellschaft für die Freundschaft mit dem Ausland wieder nach China zu reisen. Wir freuten uns, alte Freunde wiederzusehen. Wir spürten aber auch die angespannte Lage nach dem Tod Zhou Enlais und vor dem Tod des Vorsitzenden Mao. Aus der Ferne verfolgten wir dann den Tod Maos, den Sturz der «Viererbande», die Politik der «vier Modernisierungen», die Öffnung Chinas und den beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung. Als wir uns 1984 entschlossen, erneut nach China zu reisen, sagten uns Touristen, die aus China zurückkamen: «Ihr werdet das Land nicht wiedererkennen!» Tatsächlich. Wir staunten über die vielen neuen Häuser und Strassen, den zunehmenden Verkehr, die neuen Hotels, vor allem über das sehr viel bessere Leben, das unsere Freunde jetzt hatten.

Doch wir erkannten China sehr wohl wieder. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft haben sich zwar enorm verändert, aber die Menschen nur wenig. Alle wollen reich werden und immer noch mit demselben Ziel: Den Kindern soll es einmal besser gehen. Die konfuzianischen Tugenden, aber auch Hemmnisse werden im Alltag wieder wichtiger und sichtbarer. Traditionen werden wiederbelebt, Patriotismus und Geschichtsbewusstsein gewinnen an Bedeutung. China zeigt ein Grossmachtgebaren und strebt an, seinen rechtmässigen und angestammten Platz unter den Nationen wieder einzunehmen. Gleichzeitig werden die ausländischen Einflüsse stärker.

Die Veränderungen sind gross, wirtschaftlich, kulturell und – wenn auch etwas weniger – politisch. Es ist bewundernswert, wie die Menschen in China schier unüberwindliche Schwierigkeiten auf dem Weg der wirtschaftlichen Entwicklung lösen. Gerade als kritisch beobachtende Freunde bringen wir auch Verständnis dafür auf, dass das chinesische Volk seine Probleme selbst lösen will. Und wir sind sicher, dass es dies auch tun wird.

Auch wenn sich vieles im äusseren Erscheinungsbild geändert hat, so ist China doch im Wesentlichen immer noch China und wird es auch bleiben.



1973 Elo in Dazhai



1973 Jürg in Dazhai

---

**Dr. Eleonore Baumberger**, geb. 1947, Soziologin, hat in der Schweiz als Journalistin gearbeitet.

---

**Dr. Jürg Baumberger**, geb. 1946, Soziologe, war als Experte für das Gesundheitswesen international tätig.

Beide waren über zehn Jahre aktive Mitglieder der Redaktion Ruizhong.

### Zum Artikel Freunde und Erfahrungen fürs Leben

Dieser hier eingekürzte Artikel ist in Peking im Buch «Geschichten der Freundschaft über China und die Schweiz» (ISBN 978-7-5085-3289-9), in der Reihe «Wir und Ihr», «Vous et moi» im Interkontinentalen Verlag China aus Anlass des 65. Jahrestags der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und China erschienen. Herausgegeben wurde das Buch von Xu Yingzhi in Zusammenarbeit mit ihrem Mann Wang Qingzhong, einem Diplomatenpaar, das lange in der Schweiz gewirkt hat. Es enthält Beiträge von Persönlichkeiten aus China und der Schweiz, die sich in unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Bereichen für die Beziehungen zwischen den beiden Ländern engagiert haben. Ihre Erinnerungen sind aufschlussreich, humorvoll und interessant, und sie geben einen guten Einblick in Gemeinsamkeiten und Unterschiede, kulturelle Einsichten und Missverständnisse. Die zahlreichen Bilder erinnern nicht nur an offizielle Ereignisse, sondern auch an freundschaftliche Begegnungen. Es sind nicht nur «Old Chinahands» vertreten, sondern Dank dem Schüleraustausch zwischen dem Gymnasium Interlaken und der Mittelschule Nr.2 in Peking ist auch die zukünftige Generation angesprochen.

### Peking 2016

Grössere Strassen, höhere Häuser, mehr Verkehr. Wie immer, wenn man wie wir im Abstand von etwa zwei Jahren wieder nach Peking kommt, staunt man über grosse Veränderungen. Und wir freuen uns, dass es den Menschen noch besser geht. Löhne, Einkünfte und Pensionen sind gestiegen. Unsere Freunde haben schönere Wohnungen bezogen, haben nicht nur ein, sondern häufig zwei Autos. Die Stadtverwaltung hat nämlich im Kampf gegen den Smog beschlossen, dass pro Tag abwechselnd nur noch Autos mit jeweils geraden oder ungeraden Nummern auf dem Nummernschild unterwegs sein dürfen.

Mit wachsendem Reichtum wächst allerdings auch die Angst vor Instabilität und Chaos. Man ist stolz auf das Erreichte. Gerade die Freunde unserer Generation, die noch die Unfreiheit und Unsicherheit der Kulturrevolution, sowie die Armut am eigenen Leibe erfahren haben, schätzen die Stabilität des heutigen China, mag diese auch fragil sein. Die für uns so entscheidenden bürgerlichen Freiheiten sind für sie mitunter zweitrangig, eine Tendenz, die auch im Westen zu bemerken ist. Die heutige Regierung, so hören wir in diesen Kreisen immer wieder, macht einen guten Job. Der Westen hat als Vorbild an Attraktivität verloren. Terroristische Anschläge und Flüchtlingsströme wirken abschreckend.

Deutlich spürbar ist beim Streit um die Inseln im südchinesischen Meer, sowie einer zunehmenden Aktivität der US-Marine und den US-Abwehr raketen in Südkorea, der wachsende und von einem publizistischen Trommelfeuer untermauerte Nationalismus im Land. Statt ins unsichere Ausland zu reisen, bleibt man vermehrt im Inland. Man kann es sich leisten im eigenen Land unterwegs zu sein. Es ist gross genug und das Reisen auf guten Strassen, mit Hochgeschwindigkeitszügen und einer guten Hotelinfrastruktur ist bequem geworden. Grösste Attraktion bleibt die Hauptstadt Peking. Rund um den Tiananmen-Platz, im Kaiserpalast und auf der Grossen Mauer drängen sich die Menschen. Doch die Sicherheitsvorkehrungen in der Innenstadt, rund um die Verbotene Stadt, in den U-Bahnen, sind enorm. Bewaffnete Polizei ist überall präsent.

Und in einer sehr wichtigen Hinsicht fühlen sich die Menschen bestärkt: Der Kampf gegen Korruption scheint nicht nur verbal und sporadisch erfolgreich zu sein, sondern auch für jeden bis in den Alltag nachvollziehbar. Die Verantwortungsträger sind sehr vorsichtig geworden, nicht den leisesten Verdacht auf Bestechlichkeit aufkommen zu lassen. Luxushotels stehen derzeit leer, teure Restaurants werden nicht mehr frequentiert, Antiquitätengeschäfte machen Defizite, weil Geschäftsreisen, Einladungen und teure Geschenke verpönt sind. Sogar der Verkauf von Schweizer Luxusuhren erleidet einen Einbruch.



Elo und Jürg mit Yu Hanmin  
(auf dem Gruppenbild Seite 15: stehend 1.v.r.)

# Im Mekka aus Marmor

Streetskaten in Chinas Strassen



So gehts allemal schneller die Treppen runter ...

**Ein Paradies aus Marmor – solche Beschreibungen hört man über Chinas Städte eher selten. Bei den Streetskatern in aller Welt ist das moderne China allerdings als genau das berühmt. Sie sehen Chinas urbane Landschaften und die vielen Gesichter dieses Landes aus einem ganz speziellen Blickwinkel.**

Von Lui Chen (陈路)

Fotos: Archiv GSC

Für manche Auslandsstudenten und Skateboarder kommt eigentlich nur Peking infrage. Und dabei geht es nicht nur um die geschäftlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, die die chinesische Hauptstadt bietet, sondern auch um die Wege aus endlosem Marmor, Granit und Beton zu befahren. Im Skateboarderslang nennt man diese Wege «Spots» und es heisst, dass man sonst nirgends auf der Welt so viele grossartige Spots wie in Peking finden könne.

Von Kalifornien, der Hochburg des Skateboardens, ist China nicht nur räumlich Welten entfernt, auch die Mentalität ist eine ganz andere. Amerikas Westküste ist ein Land mit Sonnenschein, Stränden, Surfern und ganz eigenen urbanen Strukturen, in denen das Skateboarden erfunden wurde, und die bis heute sein Zentrum bilden. Hier hat sich aus dem Surfen das Streetskaten entwickelt, mit seinen Halfpipes, Rampen, Swimmingpools, Schulhöfen, Bürogebäuden und Skateparks aller Arten und Grössen. Es liegt in der Natur dieser Sportart, sich ständig weiterzuentwickeln und Neues zu erkunden, deshalb galt im Grunde jedes Terrain als befahrbar, auf dem man sich auf den vier Rollen eines Skateboards fortbewegen konnte. War ein Spot «abgefahren», war es Zeit, zum nächsten weiterzuziehen, wo auf der Welt der sich auch befinden mochte.

### **China wird zufällig zum neuen Mekka für Skateboarder – ein perfekter Untergrund zum Streetskaten**

Über andere Hotspots wie zum Beispiel Barcelona ging es in den Nullerjahren im schnellen Vorlauf weiter zur Erkundung der letzten Grenzen auf dem Skateboard mitten zwischen Bürogebäude und auf grosse, mit glattem Stein gepflasterte Flächen. Pekings weitläufige Plätze, Shanghais endlose Wolkenkratzer oder Shenzhens monumentale Bauten sind zu idealen Orten geworden, wo sich das Streetskaten immer weiter entwickeln und gedeihen kann. Zwar gibt es überall auf der Welt ausgewiesene Skateparks, darunter auch mehrere in China, wie den Woodward in Peking oder den SMP-Skatepark in Shanghai, die eigentliche Action findet aber weiterhin auf den Strassen statt. Da das moderne Streetskaten auf Marmorsimse, weite Plätze, Handläufe und Architektur mit glatten Oberflächen angewiesen ist, finden sich gerade hier im weltgrössten Baumarkt die meisten Spots zum Skateboardfahren. Dazu kommen noch Sicherheitskräfte,





Fürs ideale Fahrgefühl vielleicht etwas zu holprig ...

die im Allgemeinen weit grössere Sorgen haben als Skater, die den Marmor ein bisschen zerkratzen, und so findet man hier ein echtes Skateboarding-Mekka. Und weil beinahe an jeder Ecke irgendetwas Neues gebaut wird, sieht es auch nicht so aus, als ob sich das in absehbarer Zeit ändern würde.

---

### ***Streetskaten ist wie die perfekte Welle, nur ohne Wasser ...***

---

Die Skateboarder-Szene in China ist eine interessante Mischung aus Einheimischen und Ausländern und jeder trägt seine ganz individuelle Perspektive bei. Im Vergleich zu Europa und Amerika ist die Szene dennoch winzig und umfasst vielleicht ein paar Tausend Skater, während in den USA jedes zweite Kind irgendwann in seinem Leben ein Skateboard besitzt. Doch das, wie alles in China, ändert sich gerade rasant, weil immer mehr Kinder das Skaten als Hobby oder als eine Form des kreativen Ausdrucks sehen, die sie in den weiter verbreiteten Sportarten wie Basketball nicht mehr finden.

### **Die chinesische Skateboard-Szene in der Landschaft des modernen Chinas**

An jedem Wochenende beten einheimische Skater um gutes Wetter, damit sie sich draussen mit Freunden treffen und verabreden können, welche Spots sie befahren wollen – oft über Gruppen-Chats auf der beliebten Handy-App WeChat – und posten danach über ihre Handys Fotos ihrer Tricks auf Social-Media-Websites wie Weibo. Sofort nach dem Ende der Session kann man sich die neuesten Videos auf den Video-Streaming-Websites der chinesischen Skater ansehen. Bei der Suche nach neuen Plätzen oder beim Fahren an bekannten Orten reichen die Spots von versteckten Ecken in den zentralen Geschäftsvierteln bis zu den riesigen Gebäudekomplexen in Haidians Strassenviertel Zhongguancun, den marmornen Monumenten und grossen Plätzen im Olympiagelände Beitucheng – und über jeden Sims und jede Treppe dazwischen. Zum Skateboarden braucht man Platz und frisch gepflasterten Untergrund, und beides gibt es in China in Hülle und Fülle. Anders als in Städten, in denen Raum knapp ist und von daher möglichst effizient genutzt wird, gibt es in China unendlich viel Raum, der kaum genutzt wird, weite, mit Marmor gepflasterte Plätze oder Wohngebiete, wo räumliche Funktionalität ganz offensichtlich nicht die oberste Priorität der Bauherren war. In China wird anscheinend in immer grösserem Massstab gebaut, je grösser, desto besser. Während zehnsprigige

Boulevards und unmenschlich grosse Gebäudekomplexe für Menschen als Lebensraum unattraktiv werden können, sind solche Gebiete gerade für Skater oftmals ideal, da sie hier die geeignete Fläche für ihre Sessions finden.

Diese Art des «Skater-Blicks» beschert dem Betrachter oft unbezahlbare Erlebnisse. Wer als ausländischer Skater Neuland erkundet, findet hier Orte und Menschen weitab von bekannten Touristenpfaden oder Treffpunkten von Expatriates. Kinder im Park kommen angerannt und wollen ihr Englisch üben, Grossmütter runzeln die Stirn ob einer derart gefährlichen Betätigung, Sicherheitskräfte legen ihre Funkgeräte weg und leihen sich dein Board aus, während Leergutsammler geduldig darauf warten, deine Cola-Dosen einzusammeln. Selbst unter chinesischen Stadtbewohnern ist der Neugierfaktor hoch: Mit einer Mischung aus Ehrfurcht, Belustigung und Vergnügen schauen sie zu und fragen sich, wie sich das Board drehen und dann auf einer Rampe landen kann und warum die Ausländer das ausgerechnet hier machen.

### **Im Zuge der Veränderung von Chinas Landschaft wird sich auch das Skateboarden verändern**

Wird das Streetskaten in den nächsten Jahren noch attraktiv bleiben? Die gleichen Faktoren, die zu den bekannten Nebenwirkungen der schnellen Entwicklung in China führten, könnten auch dazu führen, dass Skateboarden in China nur ein vorübergehender Trend bleibt. Selbst die engagiertesten Skateboarder blieben zu Hause, als die Luftverschmutzung in Peking Anfang 2013 die Grenzwerte massiv überstieg. Im Westen sind Geschäftsgebäude so gut wie unbefahrbar, dort zu skaten gilt als Vandalismus und wird bestraft. Zwar ist es unwahrscheinlich, dass diese strenge Haltung sich in China in nächster Zeit durchsetzen wird, aber die Entstehung immer prächtigerer Gebäudekomplexe wird eine stärkere Präsenz



Die richtige Anleitung zur coolen Abfahrt



So lässt es sich gut meditieren.

von Wachpersonal nach sich ziehen, um nicht nur Skater, sondern alle unerwünschten Personen abzuschrecken. Dann ist da noch die Kommerzialisierung des Skateboardens als vermarktbarere Kultur, um alles Mögliche von Sportgetränken bis hin zu Mobiltelefonen zu verkaufen. Skateboarding bleibt eine attraktive Kultur für Vermarkter, die bestrebt sind, junge Kunden zu gewinnen. Während einige Marken die Szene aktiv unterstützen, geht es anderen nur ums schnelle Geld. Solange China die Welthauptstadt der Meganeubauten bleibt,

---

### ***... oder wie Snowboarden, nur ohne Berge und Schnee.***

---

wird es in der weltweiten Skateboarding-Kultur immer einen wichtigen Platz einnehmen. Kaum wird auf Weibo ein körniges Foto von einem neuen Spot in der Stadt gepostet und geteilt, strömen die Skater in Scharen dorthin. Und solange die Räder der Entwicklung sich weiterdrehen, wird man in China noch viele Jahre lang Skateboard fahren. Das Skateboarden und China, beide werden immer nach neuen Wegen suchen, um sich weiterzuentwickeln.

---

Lui Chen (陈路) Skateboarder und  
Medienjournalist, Peking  
Übersetzung Jennifer Deffland  
© Magazin Goethe-Institut China

# Liu Baoshan – Pekings dienstältester Nachtbusfahrer berichtet

---

**«Wenn keine Fahrgäste im Bus sind, macht er manchmal nicht mal Licht, dann glüht nur seine Zigarette in der schwarzen Nacht auf und er denkt zurück an seine erste Zeit als Nachtbusfahrer.»**

---

Wang Tianting (王天挺)  
Fotos: GSC Archiv

Um 22 Uhr, bevor er zur Arbeit geht, macht Liu Baoshan (刘宝山) einen Alkoholtest. Es ist noch Zeit, also greift er zum Buch, das auf dem Tisch liegt. Im Moment liest er den Roman König des Krieges (战争的王). Es geht darin um Gefechte der chinesischen Armee mit den Japanern beim Vorrücken Richtung Burma. Das Schicksal jener Kompanie ergreift ihn so sehr, dass er merkt, wie sein Blutdruck wieder ansteigt. Er macht sich schnell einen Gingko-Tee, von dem man sagt, dass er blutdrucksenkend wirkt.

Seit er vor 15 Jahren die Arbeit als Nachtbusfahrer begann, plagten ihn gesundheitliche Probleme. Zuerst fielen ihm die Haare aus, sobald er sich den Kopf wusch. Also rasierte er sich eine Glatze. Und dann war da noch die Müdigkeit: Egal wie viel er am Tag schläft, ist er dennoch müde.

«Noch zwei Jahre, dann höre ich auf», denkt er. Er schaut zur Uhr, 22:30 Uhr, und nimmt den Busschlüssel. Daran hängt eine Marke mit seiner Busnummer: 98337. Wie üblich fährt er den Nachtbus Linie 206.

In Peking gibt es 15 Nachtbuslinien, alle beginnen mit der Ziffer 2, Nummer 201 bis 215. Den ersten Nachtbus gab es 1958, den 201er vom Guang'anmen (广安门) und Zhushikou (珠市口) nach Shilibao (十里堡). Das komplizierteste Schicksal hat der 204er: Ursprünglich fuhr er die gleiche Runde wie der Bus Nr. 4, der tagsüber verkehrte. 1968 wurde die Linie eingestellt, weil die Route durch «Umfahrung der Verbotenen Stadt» angeblich «die feudale Macht» schützte. Nach zwei Jahren zwar wiederbelebt, erholte sie sich von diesem Schlag

nie wieder und wurde zur Nachtbuslinie. Seit 1993 gibt es die Linien 208 und 209, deren Fahrgastaufkommen am grössten ist, da sie den Bahnhof anfahren.

Im Vergleich dazu ist die Strecke des 206er kaum befahren. Der Bus fährt 17 Kilometer von Zizhuqiao Süd (紫竹桥南) bis Zuojiashuang (左家庄) und passiert dabei 15 Haltestellen. Es gibt ihn auch seit 1993. In jenem Jahr wurden mit ihm gleich acht neue Linien eröffnet. Davor hatte es in Peking nur vier Nachtbuslinien gegeben. Was die Linie 206 besonders macht, ist Liu Baoshan selbst. 1998 löste er einen in Rente gegangenen Fahrer ab. Viele Kollegen um ihn herum wechselten seitdem den Arbeitsplatz, doch er blieb und wurde so zu Pekings dienstältestem Nachtbusfahrer.

Seine wenigen Fahrgäste sind oft die gleichen, und mit der Zeit sind sie für ihn zu bekannten Gesichtern geworden. Wenn sie sich mal verspäten, rufen sie an und bitten ihn, ein paar Minuten länger zu warten. Meist tut er das auch. Die Telefonnummern hat er unter leicht zu merkenden Pseudonymen abgespeichert. «Gast Nr. 2» oder «423» sind die Fahrgäste der Linie 2 oder 423. «Yutaoyuan» ist ein Fahrgast, der bei einem Fahrservice arbeitet und am Yutaoyuan (玉桃园) wohnt. Und «Gulou Xiaomei», die «Kleine Pflaume vom Trommelturm», ist Kellnerin eines Restaurants in Nähe des Gulou, des Trommelturms.

Er sieht auf die Uhr und weiss, dass der von ihm «DJ» genannte Li Shan gleich zusteigen wird. Li Shan legt in einem Nachtclub auf und fährt schon sieben Jahre mit diesem Bus. Immer



im Sommer bittet er beim Aussteigen Liu Baoshan, zwei Minuten zu warten. Dann rennt er nach Hause und kommt mit ein paar Stücken Wassermelone zurück. Ein bisschen später steigt der «Fatty» genannte Fahrgast Lin zu. Er ist immer um Liu Baoshans Blutdruck besorgt und sagte einmal: «In Tuqiao gibt es einen guten Ort für Aderlass, kommst du mit?» Aber Liu Baoshan weiss nicht, ob Grossvater Wang heute kommen wird. Seinen Namen kennt er nicht, aber er weiss, dass er zweimal pro Woche mit dem letzten Bus der Linie 206 bis zum Zoo fährt, dort wartet, bis es hell wird und dann den ersten Bus in die Duftberge (香山) nimmt. An kalten Tagen ist Grossvater Wang dick angezogen, und hat immer eine Plastiktüte mit persönlichen Sachen wie Rentenpass und Portemonnaie bei sich. Einmal wollte er den Müll wegbringen, als er das Haus verliess und warf die falsche Tüte weg, also fuhr er mit einer Tüte Müll in die Duftberge. Regelmässige Fahrgäste sind Radio-DJs, Zeitungslektoren, Angestellte von Nachtclubs und 24 Stunden-Supermärkten. Am häufigsten aber trifft Liu Baoshan auf die Leute vom Fahrservice, die Betrunkene mit deren eigenen Autos nach Hause fahren. Sie kennen jeden Nachtbus in der Stadt, denn sie fahren ihre Klientel oft zu entlegenen Orten, und um das Taxigeld für den Rückweg zu sparen, haben sie ein Faltrrad oder Skateboard dabei, mit dem sie schnell die nächste Haltestelle erreichen können.



Liu Baoshan prüft vor Abfahrt noch mal den Ölstand



Warten auf den Nachtbus

Han Jiansu (韩建速) ist von einem solchen Fahrservice und hat schon 1103 Fahrten auf seinem Konto, doch unter den 8000 Fahrern der Firma gehört er damit gerade einmal zum Durchschnitt. Er setzt sich immer in die erste Reihe und plaudert mit Liu Baoshan, manchmal will er gar nicht aussteigen. Er nennt Liu Baoshan «kahler Bruder» (秃哥) und sagt, er sei der beste Nachtbusfahrer von ganz Peking. Das ist Liu Baoshan etwas unangenehm. Er hat es am liebsten, wenn die Leute ihn einfach mit «Hallo, Meister Liu!» begrüßen, das gibt ihm Kraft.

Wenn er müde ist, raucht er eine Schachtel pro Nacht – starke Golden Bridge (金桥) oder Black Cat (黑猫)-Zigaretten. Wenn keine Fahrgäste im Bus sind, macht er manchmal nicht mal Licht, dann glüht nur seine Zigarette in der schwarzen Nacht auf und er denkt zurück an seine erste Zeit als Nachtbusfahrer: Anfangs nutzten nur Nachtschwärmer aus den Clubs den Bus. Dann wurden es immer mehr Leute; die kleinen Restaurants von Zuojiazhuang hatte man abgerissen und dort Hochhäuser errichtet, und aus den ehemals engen Strassen wurde die Dongzhimenwai-Strasse (东直门外大街). Mit den von der Flughafenlinie am Dongzhimen umsteigenden Leuten wurde der Bus quasi zum Reisebus, denn oft stieg eine grössere Gruppe ein und wieder aus.



Ohne zu wissen warum, findet Liu Baoshan die Menschen nachts ruhiger und freundlicher. Ein stark geschminktes junges Mädchen war nach dem Tanzen im Bus eingeschlafen. Als Liu Baoshan sie weckte, lachte sie verlegen, beim Aussteigen steckte sie ihm einen 3M-Mundschutz zu. Sie habe ihn schon länger gehabt, aber keine Gelegenheit gefunden, ihn Liu Baoshan zu geben. Und eine laute Gruppe vom Fahrservice bestand einmal darauf, dass er anhielt und einen von ihnen fahren liess, damit Liu mit ihnen zusammen singen könne. Ihm kommt auch die alte Frau in den Sinn, die vor ein paar Jahren an der Haltestelle Zizhuyuan umherirrte und nicht nach Hause fand. Er bat seine Fahrgäste einen Moment um Geduld, hielt an und rief die Nummer an, die die Frau bei sich trug. Er erfuhr ihre Adresse, rief ein Taxi, bezahlte es und liess sie nach Hause bringen. Zurück im Bus, beschwerte sich niemand, alle sassen ruhig und friedlich da.

Tagsüber passieren solche Dinge nicht. Für Liu Baoshan ist der Tag eine fremde, feindliche Zeit. Er empfindet die Sonne nur als blendend und die Geräuschkulisse als unerträglich laut. Jeder hat es eilig, mit diesem Rhythmus kann er nicht mithalten. Sogar die Gebäude sehen anders aus, die Schatten der Nacht und auch die funkelnden Lichter gibt es nicht mehr.

Eines Morgens verfuhr er sich an einer Kreuzung, die er jede Nacht passierte.

«Du bist doch einen regelmässigen Tagesablauf gar nicht gewöhnt!», sagt Nan Linfeng (南林风), ebenfalls einer vom Fahrservice. Er bringt Liu Baoshan jedes Mal etwas mit, mal Glasnudeln, mal selbstgemachten Wein.

---

### *In Peking gibt es 15 Nachtbuslinien, alle beginnen mit der Ziffer 2*

---

Manchmal überlegt Liu Baoshan, ob es nicht doch besser wäre, in die Tagesschicht zu wechseln. Er ist schon 43 und fürchtet, dass seine Kraft nicht mehr ausreicht. In den letzten vier Monaten hatte er keinen Tag frei, er hat in 15 Jahren nur ein chinesisches Neujahrsfest bei seiner Familie verbracht. In der Neujahrsnacht fühlt er sich besonders einsam. Auf der Strasse sieht man kaum Leute, aber dann um Mitternacht kommen sie alle heraus und brennen Feuerwerk ab. Oft fuhr Liu Baoshan mit seinem leeren Bus traurig an ihnen vorbei, sehr schnell, als sei er auf der Flucht.

Schliesslich will er nicht mehr daran denken. Um 4:30 Uhr stellte er den Bus an der Endhaltestelle ab und macht sich auf den Heimweg. Heute geht er besonders zügig, denn er will schnell schlafen, bis um eins etwa, dann muss er zur Elternversammlung seiner Tochter.



Ein letzter Blick in den Rückspiegel und los geht die Fahrt

---

Wang Tianting (王天挺) arbeitet als Redakteur des Magazins GO China in Peking.  
Übersetzung aus dem Chinesischen von Peggy Kames  
© Magazin Goethe-Institut China  
Dieser Artikel erschien erstmals in dem chinesischen Magazin «Portrait» (人物)

# Formation en langue et culture chinoise à l'ère MOOC

Wang-Szilas Jue

Depuis 2012, le phénomène MOOCs, ou Massive Open Online Courses, en français cours en ligne ouvert aux masses, est probablement aujourd'hui le plus marquant dans le monde de l'enseignement supérieur en ligne. Le nombre de MOOCs a connu une croissance exponentielle au cours des dernières années. Selon le chiffre du Class Central's MOOC report, il y a eu 4'550 cours MOOC jusqu'à janvier 2016. Et ce chiffre est en forte progression, avec plus de 1'000 cours ajoutés chaque mois. Depuis peu, les MOOCs ont commencé à être commercialisés, les apprenants pouvant payer pour obtenir un certificat.



Avec l'économie chinoise de plus en plus forte, de plus en plus de gens sont intéressés par la culture et la langue chinoise. Depuis 2013, plus d'une trentaine de MOOCs dans le domaine de l'enseignement de la langue et de la civilisation chinoises ont été lancés, en anglais ou en chinois. Parmi ces cours, on trouve par exemple le MOOC ChinaX, offert par l'Université Harvard et conçu par Peter Bol et William Kirby, deux enseignants spécialistes de la Chine. Ce cours, qui revisite 6'000 ans d'histoire répartis en dix séries de quatre à six semaines, a eu un grand succès. Il est innovant sur trois niveaux : ingénierie pédagogique, technologies et interaction. C'est un MOOC qui vise une formation complète de 12 mois, mais par petits modules qui peuvent être suivis individuellement. Il introduit des technologies de digital mapping, 3-D imaging pour visualiser les objets antiques et GPS pour comprendre l'histoire. En plus des cours magistraux en ligne, ce MOOC intègre de nombreux d'entretiens avec des experts et professeurs, qui permettent aux apprenants de disposer de points de vue et commentaires complémentaires à ceux des enseignants.

Les nouvelles technologies présentent aussi un potentiel pour l'apprentissage de la langue chinoise. Par exemple, les temps d'exposition à cette langue peuvent être multipliés pour les apprenants hors de la Chine. L'écriture non transparente devient transparente avec une application qui donne le son d'un caractère chinois. Cependant, la construction d'un bon MOOC de langue est confrontée à deux défis principaux : les modalités d'interactions et les modes d'évaluation utilisant éventuellement une certification. L'apprentissage d'une langue exige la pratique de cette langue, ce qui n'est pas le cas dans plupart des MOOCs de chinois. Citons quelques exemples : « Chinese for beginners » de l'Université de Pékin, « Mandarin Chinese : Start talking with 1.3 billion people » de l'Université de Tsinghua, « Chinese Language : Learn Basic Mandarin » de Taïwan. Pour faciliter l'apprentissage, certains MOOCs font le choix d'éviter d'enseigner l'écriture des caractères chinois, en les remplaçant par le système pinyin. Pour certains apprenants, cette approche enlève une grande partie du charme de la langue chinoise. L'enseignement des caractères chinois demeure une question épineuse dans les MOOCs.

Néanmoins, dans le domaine des études chinoises, ces MOOCs sont des initiatives qui offrent un potentiel intéressant pour les universités francophones car il y a très peu de MOOCs sur la langue et la culture chinoise en français. Citons tout de même deux MOOCs hébergés sur la plateforme FUN : « Géopolitique de la Chine contemporaine » et « Kit de contact en langue chinoise ». Le marché du MOOC chinois reste encore à développer.



Wang-Szilas Jue, docteur ès lettres (Suisse) et en sciences du langage : linguistique et didactique des langues (France), collaboratrice scientifique Unité des études chinoises de l'Université de Genève

# ICL CUP

– En route pour l'édition 2017 !

Nicolas De Toledo et Bastien Dumont

## Qu'est-ce que la ICL CUP ?

La ICL CUP est un concours organisé par Integrate Chinese Life (ICL) auquel tous les Suisses entre 18 et 25 ans peuvent participer. Grâce au soutien financier de la Banque cantonale de Genève, de la Chambre de commerce, d'Industrie et des services de Genève, du groupe Affolter et de swissnex China, et à l'appui de la Section romande de la Société Suisse-Chine, de la Société Suisse-Chine, d'Air China et du Swiss Center Shanghai, la ICL CUP offre à ses lauréats un séjour professionnel et culturel de deux mois en Chine. Pour sa première édition, un jury composé de dix membres clé des relations sino-suisse a sélectionné quatre jeunes parmi 257 apprentis, collégiens et universitaires. La sélection s'est faite sur la base de critères précis, notamment l'impact du séjour sur le candidat, sa motivation, son intérêt pour la Chine.

## Pourquoi la Chine ?

Étant donné la compétitivité grandissante et le marché attractif de la Chine, il est aujourd'hui essentiel pour les jeunes Suisses de s'y intéresser. Avoir une certaine connaissance de la Chine est un avantage incontestable sur le marché du travail et un atout majeur pour le bon développement des relations entre les deux pays.

Néanmoins, la Chine est très souvent victime de critiques, parfois exagérées, la rendant impopulaire. Au travers d'un sondage récent, ICL démontre que 85% des jeunes Suisses en Chine sont positivement surpris et désirent même prolonger leur séjour. Il semblerait donc y avoir une divergence entre ce que les gens pensent d'une expérience en Chine avant et après l'avoir vécue.

La ICL CUP est donc l'outil idéal pour sensibiliser les jeunes à l'importance des relations sino-suisse, les encourager à s'intéresser à la Chine et se familiariser avec sa culture et sa langue, et ainsi leur faire découvrir une Chine différente de celle qu'ils imaginent.

## Qui sont les lauréats ?

Anne-Lise Dequenue (HEC Lausanne), Philippe Nasr (Sciences politiques, UNIGE), Meghan Golinucci (HEIGVD, apprentie de commerce) et Jordane Neukomm (apprenti polymécanicien), deux étudiants et deux apprentis, à l'image de notre système d'éducation dual, ont été sélectionnés pour partir à la découverte de la Chine.

## Quel était le programme des lauréats en Chine ?

Durant leur séjour de deux mois, les lauréats ont chacun effectué un stage dans des environnements multiculturels. En plus de leur



Les quatre lauréats et lauréates de l'édition 2016. De gauche à droite, Anne-Lise Dequenue, Philippe Nasr, Meghan Golinucci et Jordane Neukomm.

expérience professionnelle, ils ont suivi des cours de chinois et participé à toutes sortes d'événements culturels et de réseautage. Finalement, une excursion leur a permis de quitter Shanghai pour partir à la découverte des régions rurales chinoises.

## Que retiennent les participants de leur aventure chinoise ?

Issus de parcours très différents, les quatre lauréats sont unanimes : leur expérience dépasse de loin toutes leurs attentes. Les critiques de départ, telles que la pollution et la censure, ou les préjugés, comme l'impolitesse, sont vite oubliés. Les lauréats ne voient pas le temps passer et tous sont impressionnés par l'effervescence et le dynamisme chinois.

Les Chinois sont chaleureux et blagueurs, racontent les lauréats, et il est plus simple que l'on pense de tisser des liens d'amitié avec eux.

La communauté des expatriés de Shanghai est également très développée, ce qui permet aux lauréats de réseauter avec des personnes venues des quatre coins du monde et de milieux différents.

Le bilan de la ICL CUP est très positif pour les lauréats. Leur expérience leur a permis de découvrir en eux un esprit aventurier. Alors que Philippe Nasr et Anne-Lise Dequenue ont décidé de prolonger leur séjour d'une année, Meghan Golinucci et Jordane Neukomm, quant à eux, prévoient déjà un voyage en Chine prochainement pour être témoins de la suite de l'évolution fulgurante de Shanghai. Si les lauréats devaient résumer la Chine en quelques mots après leur expérience, ce serait les suivants : dynamique, innovante et surprenante.

## Y aura-t-il une ICL CUP 2017 ?

Oui ! Étant donné le succès de l'édition 2016, la ICL CUP 2017 prévoit cette fois une quinzaine de lauréats. ICL est actuellement en discussion avec une dizaine d'entreprises, toutes prêtes à contribuer au projet.

Une troisième édition compte amener des Chinois en Suisse également.

Un article préparé par **Nicolas De Toledo** et **Bastien Dumont**, Integrate Chinese Life (ICL)  
integratechineselife.com/icl-cup.php

# Grenzen im Fluss

«Die gibt es nicht», sagt der chinesische Künstler Wu Xiaohai, «in seinem Fliesen ist das Wasser in immerwährender Bewegung».

Von Margrit Manz  
Fotos: Stiftung Starke

Die grossformatigen Zeichnungen des chinesischen Künstlers Wu Xiaohai sind in bräunlich beigen Tönen auf Papier festgehalten. Fast versinken die winzigen Figuren und Szenarien auf diesem Hintergrund. Man muss schon nähertreten, um Feinheiten auszumachen. Doch dann gibt es viel zu entdecken: Kinder spielen mit Flugzeugen oder turnen auf dem Bett herum. Ein Eisbär läuft behände eine Wand hoch, eine Kröte kaut an chinesischen Geldscheinen, ein Braunbär schwingt in wildem Tanz die Tatzen. Magisch angezogen wird der Blick von einem kleinen Mädchen, das tief über eine Waschschüssel gebeugt ist, eigentlich zu tief und wandert weiter zum grossen Panoramafenster und den dahinter liegenden Eisenbahnschienen ins Nirgendwo. Alles wirkt, als wäre man bereits zu spät gekommen. Man muss zuschauen ohne wegzuschauen.

So zart die einzelnen Figuren sind, so sorgsam gezeichnet, läuft doch dem Betrachter ein Schauer über den Rücken. Erst auf den zweiten genauen Blick sieht man das düster makabre, das rätselhafte und unerklärliche in den Bildern. Man sieht, dass die Lebewesen angeleint sind, an Strippen hängen. Man möchte nicht Gast in diesen Bildern sein.

Der Künstler mag das Irritierende, ohne das er es explizit erklärt. Ohne das er es deutlich macht. Eigentlich erklärt er gar nichts und macht nichts deutlich. Auf meine Nachfrage nach den Inhalten, nach seinen Absichten, sagt er, dass er seit 9 Jahren Kunst produziere. Punkt, fertig, aus.

Doch die Ausstellung «Dispersive Boundary», die von der Stiftung Starke in Berlin-Grunewald und der Shanghai New Gallery of Art initiiert und organisiert wurde, bleibt nachhal-



Wer mit dem Bären tanzt ...

tig. Im Gegensatz zur Wortkargheit des Künstlers sprechen seine Videofilme Bände. Er hat lange bei der Miao-Minderheit in Guizhou gelebt und sich für ihre kunstvollen blauen Stoffe interessiert. Diese Batikstoffe werden zu Blusen und Röcken, sowie Bettdecken und Einschlagtüchern verarbeitet. Produziert in traditionellem Verfahren, schaffen die Miaos herrliche Muster und Unikate. Doch ihre Kultur läuft Gefahr verloren zu gehen.

Der Legende nach gab es vor langer, langer Zeit im Kreis Danzhai ein schönes und kluges Miao-Mädchen. Mit ihrer



Die Geldkröte gilt als Glücksbringer für Wohlstand und Reichtum, sollte jedoch kein Geld verschlingen.

eintönigen Kleidung unzufrieden, dachte sie darüber nach, wie sie ihre Stoffe mit den Mustern von Blumen und Vögeln einfärben könnte. Eines Tages stieg sie auf einen Berg, wo sie unter einem blühenden Strauch einschlief. Aus dem Schlaf erwacht, entdeckte sie auf ihrem Kleid einige Flecken von Honig und Wachs. Zurückgekehrt in ihr Wohnhaus, legte sie die Kleider in eine Farbwanne mit Indigofarbstoff, um die Kleider blau zu färben. Danach tauchte sie die gefärbten Kleider in siedendes Wasser. Et voilà – Batik war geboren.

Wu Xiaohai gefiel die Legende und er beschloss die Erinnerung an diese Traditionen lebendig zu erhalten. Heute wird Batik in Chinas Fabriken als Massenware produziert. Für Wu Xiaohai ist die industrielle Herstellung ein gefühlloser Akt. Aber es braucht die Masse, um sowohl die Nachfrage an den Batikstoffen in ganz China, als auch im Ausland abzudecken. Die Technik, die die Miaos einst entwickelten, um ihren Stoff herzustellen, wird nicht mehr an die nächste Generation weitergeben. Die Jungen sind längst weggezogen, immer dem Job und dem modernen Leben hinterher. Bewirkt hat Wu's Film, dass endlich über den Verlust von Kulturgeschichte in der Öffentlichkeit diskutiert wird.

Das grosse Thema der chinesischen Gesellschaft ist die Transformation, die 1978 nach der vorsichtigen Öffnung des Landes bis zum heutigen Tag wie auf High-Speed-Schienen rasante Fahrt aufgenommen hat. Doch Bevölkerungswachs-

tum, Industrialisierung und Urbanisierung ziehen Umwelt- und Gesundheitsprobleme nach sich. Mit der grössten gesellschaftlichen Umwandlung in der Geschichte Chinas, kann der Einzelne kaum noch Schritt halten. Wu Xiaohai erzählt in kleinen begrenzten Szenen von den grossen Zusammenhängen im Land. Auf seinen Bildern scheint die Realität zu verschwimmen, um auf archaische Art die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft zu verweben. Alles hängt mit allem zusammen, alles fliesst. Viele Bildmotive sind im oder am Wasser angesiedelt. Man kann gewinnen oder verlieren. Man kann rudern oder untergehen. Doch man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, sagen die Weisen.



**Wu Xiaohai**, geb. 1972 in der Provinz Hunan, ist Professor am Department of Mural Painting an der Central Academy of Fine Arts (CAFA), Beijing. Er gilt als einer der renommiertesten Künstler Chinas. Ihn inspirieren vor allem jahrhundertalte chinesische Wandmalereien und traditionelle künstlerische Techniken. Der mehrfach preisgekrönte Künstler wurde u.a. vom *Beaux Art Magazine Paris* 2008 als einer der «Ten Artists of the Future» ausgezeichnet.

—  
**Margrit Manz**, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

# L'œuvre céramique de Fang Lijun, entre géométrie et destruction

Photos : © Fang Lijun studio

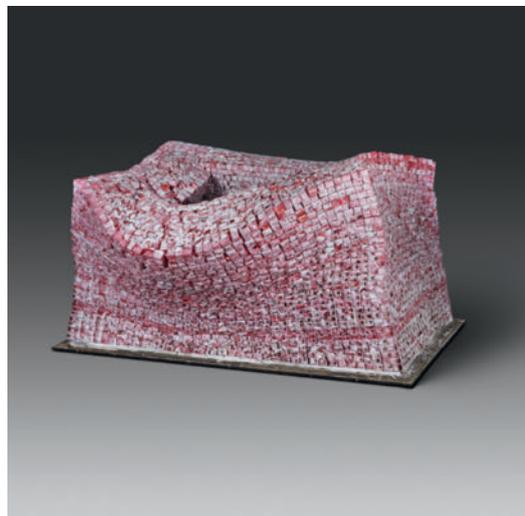
Fang Lijun (Chine, 1963) est un artiste de renommée internationale. Il appartient à la première génération d'artistes chinois indépendants qui se sont regroupés en communauté au Yuanmingyuan dans les faubourgs de Pékin. Fang s'est imposé de manière fulgurante, dès le début des années 1990, comme figure de proue du mouvement baptisé Réalisme cynique. Ses œuvres sont exposées en Chine et dans le monde entier, sa cote ne cesse d'évoluer et il est bien représenté dans bon nombre de collections privées et publiques d'importance dans le champ de l'art contemporain.

Son travail graphique est fondé sur l'autoportrait ; ses dessins, gravures et peintures sont peuplés de personnages au crâne rasé clonés à l'infini, grimaçant dans un cri silencieux ou nageant dans – ou contre ? – le courant. Il associe sa propre image aux voyous et repris de justice de son pays, les liumang au crâne rasé. Selon le galeriste et collectionneur genevois Pierre Huber « ses personnages semblent éprouver des émotions telles que la résignation, l'indifférence, la colère, mais aussi le désir de survivre et de faire face aux conflits qui agitent une société de masse. Son travail reflète ce qu'il ressent comme la passivité d'une société chinoise qui avance comme dans un rêve vers un inconnu suspendu entre ciel, nuages, montagnes et eau, une sorte d'idéal rêvé, tout à la fois parfait et naïf, beau et absurde ». La démarche artistique de ce lettré des temps modernes est toutefois habitée d'un profond respect pour la tradition et les techniques anciennes, qu'il maîtrise parfaitement.

Fang Lijun s'exprime également avec brio dans la tridimensionnalité. La formation première de Fang Lijun, on l'oublie



Fang Lijun, 2015  
porcelaine, H. 45,5 cm



Fang Lijun, 2013  
porcelaine, L 142 cm  
Collection particulière

souvent, est la céramique. Depuis quelques années, il renoue avec ce médium à Jingdezhen, le célèbre centre de la porcelaine en Chine. Ses sculptures tranchent radicalement avec ses œuvres graphiques. Composées de diaphanes briques de porcelaine – plus récemment d'arêtes de briques seulement! –, empilées dans une géométrie rigoureuse, les sculptures modulaires poussent le matériau dans ses extrêmes limites. Le feu du four joue un rôle primordial dans le processus. Il déforme, déchire et fait ployer l'agencement strict des briques avant de les figer dans un souffle dont on ne sait s'il est empreint de vie ou de mort. L'artiste recherche constamment le point critique, situé à la frontière entre perfection et destruction ; il interroge le vide, la translucidité, la lumière ou la fragilité. La force expressive des modules, qu'ils soient de taille monumentale ou qu'ils tiennent dans le creux de la main, est impressionnante. Ces murs de briques si délicats, fermés ou ouverts, parfois violemment tourmentés, évoquent-ils la Grande Muraille, la Cité interdite, représentent-ils une forme de prison intérieure ou encore une subtile critique politique ?

Le travail céramique de Fang Lijun, qu'il développe parallèlement à son travail graphique, est encore peu connu. Avec lui, l'artiste n'hésite pas à prendre des risques en s'éloignant du monde figuratif qui l'a rendu célèbre. Il explore la porcelaine, ce matériau ancestral d'une grande exigence technique, avec rigueur, passion et originalité, comme un nouveau moyen d'expression. Comme il l'affirme, « j'affectionne de développer le même thème par le truchement de différents langages, comme différents statuts de ma propre vie ; je suis ouvert à toute forme de création, sans aucune restriction ».

Grâce aux relations privilégiées de Pierre Huber, grand spécialiste de la scène artistique chinoise contemporaine, avec Fang Lijun, le Musée Ariana a le privilège d'accueillir cet artiste d'exception dans ses espaces. Si les sculptures céramiques constituent la majeure partie de la présentation, des œuvres graphiques témoignent en contrepoint, dans un dialogue interdisciplinaire fascinant, de la profondeur expressive de l'artiste.

—  
Isabelle Naef Galuba, directrice,  
et Anne-Claire Schumacher, conservatrice

## Fang Lijun – Espaces interdits

Musée Ariana, Genève,  
du 11 novembre 2016 au 2 avril 2017  
Catalogue français – anglais – chinois

**Une visite commentée, en français ou en chinois, est prévue spécialement pour les membres de la Société Suisse-Chine, le samedi 4 mars 2017 à 14h00. Plus de détails prochainement par courriel et sur le site de la SSC.**

**Extra für die Mitglieder der Gesellschaft Schweiz-China wird es eine Führung in Französisch oder Chinesisch am Samstag, den 4. März 2017 um 14:00 Uhr geben. Weitere Informationen dazu demnächst per E-Mail und auf der SSC-Website.**

# Heerführerinnen im chinesischen Kulturraum

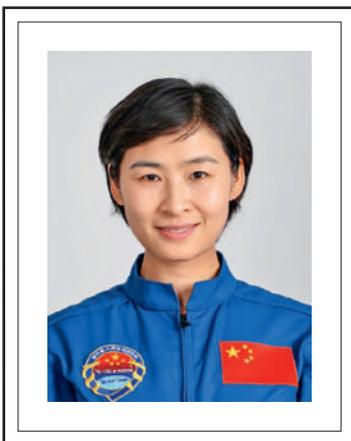
Von Guido Mühlemann

Fotos: Archiv GSC

Seit Xi Jinping's 习近平 Aufstieg zum neuen chinesischen Staats- und Parteichef 2012/2013, geriet auch seine Gattin, Peng Liyuan 彭麗媛, als neue «First Lady» Chinas ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit. In China war sie als Sängerin von Volksliedern sowie von sogenannten «Roten Liedern» schon längst eine Berühmtheit, sogar schon lange Zeit, bevor ihr Mann grössere Bekanntheit erfuhr. Erst als Xi Jinping immer höhere Positionen in Staat und Partei bekleidete, gelang es ihm, ihren Vorsprung in der Popularität allmählich einzuholen.

Im Westen weniger bekannt ist, dass Peng Liyuan in China nicht nur eine beliebte Sängerin ist, sondern zugleich in der Volksbefreiungsarmee den Rang eines Generalmajors bekleidet. Tatsächlich handelt es sich bei ihr bei weitem nicht um die einzige Frau in der langen Geschichte des Landes, welche es im Militär zu einem hohen Rang gebracht oder gar zahlreiche Truppen kommandiert hat. Im Folgenden sollen nun einige solcher «Heerführerinnen» aus verschiedenen Epochen der chinesischen Geschichte, welche zugleich auch auf ganz unterschiedliche Weise aufstiegen, vorgestellt werden:

## Liu Yang 劉洋 (\* 6. Oktober 1978)



Liu Yang 劉洋, die jüngste der hier vorzustellenden chinesischen Heerführerinnen, bekleidet zwar noch nicht den Rang eines Generals, sondern gegenwärtig denjenigen eines Majors der chinesischen Luftstreitkräfte, aber was sie allen anderen Frauen Chinas voraushat, ist die Tatsache, dass sie als erste Chinesin im Weltraum war. Sie entstammt einer Arbeiterfamilie aus Zhengzhou 鄭州/ Provinz Henan 河南. Nach Abschluss ihrer Ausbildung an der Luftwaffenwaffenhochschule in Changchun 長春 in Nordostchina trat sie 1997 den Luftstreitkräften der chinesischen Volksbefreiungsarmee bei und absolvierte gut 1680 Flugstunden auf Kampfflugzeugen des zentralchinesischen Luftwaffenstützpunktes von Wuhan 武漢 und kletterte dabei sukzessive die militärische Hierarchie bis zum Grad eines Majors empor. Im Jahr 2010 wurde sie als potentielle Taikonautin (die offiziöse Bezeichnung für chinesische Astronauten) auserwählt und absolvierte danach zwei Jahren lang Vorbereitungskurse, bis sie schliesslich am 16. Juni 2012 als erste Chinesin an Bord des Raumschiffes Shenzhou 9 神舟九號 in den Weltraum geschickt wurde und dabei zugleich die erste chinesische Raumstation Tiangong 1 天宮一號 besuchte. Am 29. Juni 2012 kehrte sie wohlbehalten zur Erde zurück – nach einer Mission von 12 Tagen, 15 Stunden und 25 Minuten und gilt seither in China als Heldin.

## Peng Liyuan 彭麗媛

(\*20. November 1962)



Peng Liyuan 彭麗媛 stammt aus der ostchinesischen Provinz Shandong 山東 und trat im Alter von 18 Jahren in die Volksbefreiungsarmee als einfache Soldatin ein. Dank ihres Gesangstalents wurde sie bald darauf an die chinesisch-vietnamesische Grenze abkommandiert, wo sie mit ihren Liedern die Moral der chinesischen Truppen stärken sollte. Bereits im Jahr 1982 durfte sie an der Neujahrgala des chinesischen Staatsfernsehens CCTV zum ersten Mal auftreten, an der sie den Song «Auf dem Feld voller Hoffnung» 《在希望的田野上》 darbot. Ihren späteren Gemahl, Xi Jinping 習近平, lernte sie in den Achtzigerjahren kennen. Das Paar heiratete am 1. September 1987 in Xiamen 廈門, wo Xi 習 damals als stellvertretender Bürgermeister amtierte. Nur vier Tage nach der Heirat musste Peng 彭 nach Beijing 北京 zurückkehren, um am Nationalen Kunstfestival teilzunehmen und anschließend an einer Konzerttournee in den USA und in Kanada. 1992 brachte sie ihre Tochter, Xi Mingze 習明澤 zur Welt. Schritt für Schritt stieg ihr Gatte Xi in höhere Positionen auf, bis er schliesslich zum heutigen Staats- und Parteichef Chinas wurde. Kurz zuvor – im Juli 2012 – wurde Peng Liyuan das zivile Äquivalent des Ranges eines Generalmajors verliehen. Seit 2011 engagiert sie sich als WHO-Botschafterin für die Tuberkulose- und HIV/AIDS-Behandlung.

## Nie Li 聂力

(\* September 1930)

Nie Li 聂力, geb. 1930, ist die Tochter von Nie Rongzhen 聶榮臻 (1899–1992), einem der zehn Marschälle der Volksrepublik China. Sie trat der Kommunistischen Partei Chinas im Jahre 1950 bei und schloss ihre Studien am Leningrader Institut für Präzisionsmaschinen und Optische Instrumente im Jahre 1960 ab. Nach ihrer Rückkehr nach China durchlief sie eine wissenschaftliche Karriere: Sie war Leiterin einer Ingenieurgruppe am 5. Forschungsinstitut von 1964–1965, wurde Direktorin am Forschungsinstitut des 7. Maschinenbau-Ministeriums und stellvertretende Direktorin des Büros der Wissenschafts- und Technikkommission für Nationale Verteidigung, sowie deren stellvertretende Ministerin der Kommission für Wissenschaft, Technologie und Industrie. Ihr wohl bedeutsamstes Projekt betraf die Organisation und Koordinierung des – insbesondere bei Raketenstarts – bedeutsamen Überwachungsschiffes der «Yuanwang-Klasse 遠望號» und den Abschuss von U-Boot-gestützten Trägerraketen. Ab der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre übte sie zudem wichtige Funktionen in der gesamtchinesischen Frauenvereinigung aus. In Anbetracht all ihrer Verdienste wurde sie 1988 in den Rang eines Generalmajors erhoben und 1993 in denjenigen eines Generalleutnants.

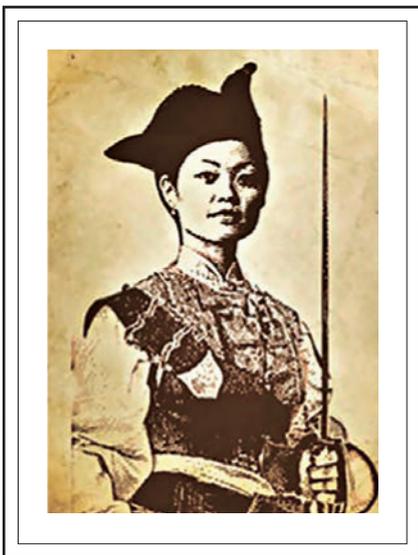


## Li Zhen 李貞 (1908–1990)

Li Zhen 李貞 war die erste Frau, welcher in der Volksrepublik China der Rang eines Generalmajors verliehen wurde. Bis in die Achtzigerjahre war sie zugleich die einzige Frau, die einen so hohen militärischen Rang in China bekleidete. Inzwischen haben in der Volksrepublik China rund 50 Frauen einen Generalsrang errungen. Li Zhen entstammte einer armen Bauernfamilie aus Liuyang 瀏陽/Provinz Hunan 湖南 und wurde mit sechs Jahre von ihrem Vater als Kindesbräut an eine reiche Familie vermittelt. Das bedeutete, zuerst als Hausmädchen der neuen Familie zu dienen und später, nach Erreichen der Pubertät, offiziell verheiratet zu werden. Nach erfolgter Heirat 1924 hörte sie von der Bewegung zur Frauenemanzipation und trat 1927 der Kommunistischen Partei Chinas bei. Durch ihre Beteiligung am «Herbsternte-Aufstand» gegen die damalige nationalistische Guomindang 國民黨-Regierung Chinas, wurde sie bald darauf steckbrieflich im ganzen Land gesucht und ihr Mann liess sich von ihr scheiden. Li Zhen nahm am Langen Marsch teil und heiratete 1935 Gan Siqi 甘泗淇 (1903–1964), einen späteren General der Roten Armee. Von 1946–1950 war sie Generalsekretärin der Politischen Abteilung der Militärregion Nordwestchinas. 1951, nur wenige Monate nach Beginn des Koreakrieges 1950, wurde sie Generalsekretärin des politischen Departements der sogenannten «Freiwilligenarmee des chinesischen Volkes» in Korea. Weil sie seit ihrem Beitritt zur Kommunistischen Partei Chinas 1927 und in den jahrzehntelangen Einsätzen in der chinesischen Roten Armee unzählige Male ihr Leben riskierte, wurde ihr im Jahre 1955 der Rang eines Generalmajors verliehen. Während der Kulturrevolution (1966–1976) wurde sie von ihren Funktionen suspendiert und nach Changsha 長沙, der Provinzhauptstadt von Hunan, verschickt. Nach Beendigung der Kulturrevolution konnte sie ihre Tätigkeiten wieder aufnehmen. 1985 trat sie von allen ihren Ämtern zurück und starb fünf Jahre später in Beijing 北京.



## Zheng Yi Sao 鄭一嫂 (eigentlich: Shi Xianggu 石香姑, 1755–1844)



Einen völlig anderen Weg in ein Oberkommando über riesige Kampfverbände beschritt die Frau, die unter der Bezeichnung «Zheng Yi Sao 鄭一嫂» (d.h. «Frau des Zheng Yi») berühmt-berüchtigt werden sollte. 1755 in einer armen Familie in Guangzhou 廣州 geboren, musste sie sich in jungen Jahren auf einem schwimmenden Bordell vor Guangzhou prostituieren. 1801 wurde sie von Piraten gefangen genommen und heiratete kurz darauf den Anführer der Piraten Zheng Yi 鄭一. Nachdem dieser 1807 im Kampf vor Vietnam fiel, übernahm Zheng Yi Sao das Kommando über die gesamte Piratenflotte. Noch zu Lebzeiten von Zheng Yi war sie bei der Rekrutierung von wichtigen Flottenführern behilflich, u.a. auch von Zhang Baocai 張保仔, der als Fünfzehnjähriger bei einem Überfall von Zheng Yi in Gefangenschaft geriet und kurz darauf vom Piratenehepaar adoptiert wurde. Zhang Baocai avancierte später zum Geliebten von Zheng Yi Sao und wurde neuer Oberbefehlshaber der gigantischen Piratenflotte, welche um 1809 mehr als 800 Dschunken und 70'000 Mann Besatzung umfasste. Doch die kaiserliche Regierung beschloss den Aktivitäten des Piratenbundes ein Ende zu setzen und beauftragte ihre Flotte die Piraten anzugreifen. Dieser Vorstoss schlug vor der Insel Lantau 爛頭 beim heutigen Hongkong 香港 gründlich fehl. So wurde eine neue Strategie versucht, in dem man reuigen Piraten eine Amnestie anbot. Überraschenderweise ging 1810 diese Rechnung auf und die führenden Köpfe Zhang Baocai und Zheng Yi Sao zeigten Interesse an dem Angebot. Der Kaiser willigte ein und Zhang Baocai gelang es, rasch die verschiedenen Hierarchien innerhalb der kaiserlichen Marine bis zum Rang eines Obersten empor zu steigen. Von nun an kämpfte er im Dienst des Kaisers gegen die anderen Piraten und war verantwortlich für die Verteidigung der in der Nähe von Taiwan gelegenen Pescadore (Penghu 澎湖 - Inseln). Nachdem er 1822 im Alter von nur 36 Jahren verstarb, zog sich Zheng Yi Sao in ihre Heimat zurück und verbrachte einen gut situierten Lebensabend in der Nähe von Hongkong 香港, wo sie 1844 hochbetagt verstarb.

## Xiao Chuo 蕭綽

(ursprünglich Xiao Yanyan 蕭燕燕 genannt, 953–1009)

Xiao Chuo 蕭綽 wurde im Alter von 17 Jahren mit dem Jingzong 景宗-Kaiser (948–982) der Liao 遼-Dynastie verheiratet. Sie stammte selbst aus einer wichtigen Familie des in Nordchina und in der Mongolei lebenden Qidan 契丹 (Kitan)-Volkes: Sie war das dritte Kind des früheren Kanzlers Xiao Siwen 蕭思溫. Da ihr Gemahl von Kindheit an gelähmt war, hat sie selbst die Führung eines 10'000 Mann starken Kavallerie-Heeres übernommen und dessen Kommando bis in ein fortgeschrittenes Alter beibehalten. Im Jahre 986 spielte sie eine zentrale Rolle bei der Abwehr eines Angriffes seitens der chinesischen Song 宋-Dynastie. Nach dem Tod des Jingzong-Kaisers im Jahre 982 bestieg ihr minderjähriger Sohn als Shengzong 聖宗-Kaiser (972–1032) den Thron, wobei sie selbst zur Regentin wurde. Bereits zu Lebzeiten hatte sie sich an der Seite ihres Gemahls tatkräftig für die Politik des Liao-Staates eingesetzt. So hatte sie im Jahre 974 einen Gesandten an den Hof der Song-Dynastie geschickt, welcher einen Friedensvertrag ausgehandelt hatte, der dann aber von Seiten der Song-Dynastie im Jahre 986 gebrochen wurde. Auch fielen in die Regierungszeiten der beiden Kaiser wichtige innenpolitische Entscheidungen. Zum Beispiel wurden staatliche Prüfungen zur Rekrutierung der Beamten im Jahre 988 und die Anstellung von Han-Chinesen in der Verwaltung eingeführt. Die Folge war, dass die in kultureller Hinsicht ursprünglich nomadisch geprägte Liao-Dynastie zunehmend chinesische Einflüsse aufwies.



## Hua Mulan 花木蘭

(ca. 5 Jh.n.Chr.)



Ihr Leben und ihre Taten wurden im Jahre 1995 im Film «Die Kaiserinwitwe der Grossen Liao-Dynastie» (Da Liao Taihou 大遼太后) verewigt. Bei Hua Mulan 花木蘭, der bekanntesten Heerführerin Chinas, handelt es sich wahrscheinlich nur um eine legendäre Persönlichkeit. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass ihre genauen Lebensdaten nicht bekannt sind. Sie soll zur Zeit der Nördlichen und Südlichen Dynastien (Nanbei Chao 南北朝, 420–589) gelebt haben. Ihre Bekanntheit rührt daher, dass sie – anstelle ihres schon gealterten und körperlich geschwächten Vaters – der Einberufung des Kaisers in den Krieg gegen das protomongolische Volk der Rouran 柔然 als Mann verkleidet Folge leistete und dabei mit beispielhaftem Mut gekämpft und zahlreiche Dörfer und Siedlungen verteidigt hatte. Nachdem der Krieg siegreich geendet hatte, legte sie die Rüstung ab und kehrte zurück zu ihrer Familie. Die Erzählung von Mulan 木蘭 (wortwörtlich: «Magnolie») wurde erstmals im 5. Jh. erwähnt, und zwar in der Textsammlung «Alte und Neue Lieder» (古今樂錄). Im Laufe der Jahrhunderte entstanden nicht nur zahlreiche neue, oftmals erweiterte Texte über Mulan, sondern sie wurde auch zum Gegenstand von Theaterstücken und Filmen, darunter auch des Zeichentrickfilmes «Mulan» von Walt Disney aus dem Jahre 1998.

# «Ich wünsche Ihnen viel Fisch»

Margrit Manz im Gespräch mit der Reiseleiterin und passionierten Stadtführerin Liliane Hidber



© Liliane Hidber

So sagt man im Chinesischen, doch man muss aufpassen, weiss Liliane Hidber, denn bei falscher Betonung der Wörter kann das in der chinesischen Sprache ungeahnte Folgen haben und zu komischen bis tragischen Verwechslungen führen, z.B. bei Fisch und Glück, Fragen und Küssen, Vier und Tod. Als Reiseleiterin durch die halbe Welt und als Spezialistin für Führungen durch den Chinagarten in Zürich, ist sie mit dem Fremden vertraut und in der Fremde zu Hause. 1984 war Liliane Hidber das erste Mal in China. Damals war das Reisen in China noch mit Abenteuer verbunden, sagt sie. Das hat sie inspiriert, Gruppenreisen zu organisieren und zu begleiten. Das Reich der Mitte, aber auch die Art des Reisens haben sich unterdessen mehrfach gewandelt. Die Neugier auf Abenteuer ist jedoch geblieben.

Um mit Liliane Hidber ins Gespräch zu kommen, habe ich eingangs Zitate gestellt, die sie selber irgendwann über China gesagt hat.

## «Andere Länder, andere Sitten.» Frau Hidber, wie war Ihre erste Begegnung mit China?

Das war ganz spannend. Mein Mann war mit dem Direktor des Verkehrshauses Luzern, Dr. Waldis befreundet und der hat für seine Freunde 1984 eine Chinareise organisiert. Und als es losgehen sollte, konnte mein Mann nicht mitkommen und ich fuhr alleine mit der Gruppe mit. Ich war fasziniert vom Land, obwohl es noch eine schwierige Zeit war. Wir waren in sogenannten Danweis untergebracht, die ähnlich wie russische Kolchosen funktionierten. Da wo man gearbeitet hat, hat man auch gelebt, Hotel und Restaurant nebenan. Das war mein Anfang in China. Später hatte mein Mann, er war Professor an der ETH, manchmal chinesische Studenten nach Hause eingeladen. Sie konnten noch nicht perfekt unsere Sprache. Und ich sagte im Scherz, ja jetzt müsste man chinesisch sprechen können. Sie haben das ernstgenommen und mir Unterricht gegeben. Später habe ich dann noch einige Semester an der Universität gelernt. Die jungen Studenten waren begeistert, dass auch jemand älteres in ihren Reihen sass, die chinesische Professorin war eher irritiert.

## «Regenbogen am See - Freude am Schnee.» Was macht China so besonders?

1984 spürte ich noch einen Hauch des alten Chinas. Ich habe Frauen mit eingebundenen Füessen gesehen. Ich sah noch vieles. Als ich zehn Jahre später wiederkam, habe ich nur noch gestaunt, welch grossen Sprung das Land unterdessen gemacht hatte. Dank Deng Xiaopings Wirtschaftsreformen öffnete sich China langsam der Welt. 1997 fuhr ich zur Internationalen Gartenbauausstellung nach Kunming. Von da an begann ich mich mehr für die Geschichte des Landes zu interessieren.

## «Kaiser, Mandarine, Soldaten und auch Nonnen gingen in chinesischen Gärten ein und aus.» Was ist am eindrucklichsten für Sie an der Geschichte und Kultur Chinas?

Es ist die Vielfältigkeit. Einerseits die vielen kriegerischen Machtkämpfe, Aufstände und Revolutionen, man denke nur an Dschingis Khan, den Herrscher der Mongolen, der weite Teile Zentralasiens und Nordchinas eroberte, an den Kampf der Kriegsfürsten in der Zeit der Drei Reiche oder an den chinesischen Bürgerkrieg, an dessen Ende Mao Zedong 1949 die VR China ausrief. Man denke andererseits aber auch an die Hochkultur von Kunst und Philosophie oder an die Erfindungen, wie Papier, Buchdruck und Kompass. Kulturelle Blütenzeiten und kriegerische Auseinandersetzungen lagen oftmals dicht beieinander.

Was ich jedoch immer hinter den Geschichtszahlen sehe, ist das Elend des Volkes durch Kriege und Hungersnöte.

Manchmal mussten die Bauern ihre Töchter verkaufen für einen Sack Reis. Was Armut aus Menschen macht, haben wir in Europa natürlich auch erlebt. Aber es lässt sich nicht vergleichen.

**«Augen, Gaumen, Geruchssinn, alle Sinne kommen auf ihre Rechnung.» Was lieben Sie am meisten in China?**

Ich liebe die Märkte und deren Gerüche. Ich liebe die National Speisen in Yunnan und Sichuan. Für mich ist China süß und sauer, stark und schwach. Ich beobachte gerne die Menschen. Doch obwohl ich schon oft dort war, gelingt es mir nicht, hinter die Gesichter zu schauen. Ich sehe immer ihr wunderbares Lächeln, aber es bleibt für mich bis heute ein Rätsel. Die Kulturen Asiens sind ganz verschieden. Ein Chinese mag im Vergleich zu anderen Asiaten eher seine Ellenbogen gebrauchen, bei 1,3 Milliarden Menschen auch kein Wunder, aber das ist sicher durch die Geschichte geprägt, zuerst auf sich zu schauen, nicht ein Miteinander zu suchen, so wie wir das kennen. In Vietnam ist es eher das liebevolle und weiche, das die Menschen auszeichnet, in Laos das ruhige und in Burma das religiöse. Das sind für mich die Unterschiede, aber das würde ich einem Chinesen nicht erzählen.

**«Wer einmal in China war, kehrt immer wieder zurück.» Welche Pläne haben Sie?**

Ja, China polarisiert. Ich kann mich noch an die erste Reise erinnern, die ich organisiert habe. 1996 wurde ich dafür noch in der Schweiz angefeindet. Freunde verstanden nicht, wie ich in ein solches Land gehen konnte. Ich werde nie ein Erlebnis vergessen als ich in China war. Damals hatte ich mir meine Zehennägel knallrot angemalt. Die Chinesen sagten: «Du hast die Nägel lackiert, du kannst herumreisen, wir dürfen nicht mal ins Nachbardorf ohne Genehmigung fahren, du bist frei.» Ich antwortete, dass ich fest überzeugt sei, dass sie auch eines Tages reisen können. Ob das damals ein Trost war, bin ich mir heute nicht mehr sicher. Damals hatte man in den Kolchosen aufgepasst, ob eine Frau schwanger war, das hat man an der Wäsche beobachtet, die sie auf die Leine gehangen hat. Eine der Frauen hatte in Kunming gearbeitet, ihr Mann in Shanghai. Sie sahen sich nur zweimal im Jahr. Man durfte nur ein Kind haben. Frauen mussten abtreiben und leiden heute noch gesundheitlich darunter. Ja, China sind Welten. Ich würde gerne wieder mal in einer WG in China leben, mich wieder mit der Sprache anzufreunden versuchen.

**«Dem Glück lässt sich mit der Drehung einer Kugel im Maul des steinernen Löwen nachhelfen.» Wo geht denn das?**

Die Chinesen sind auf das Glück konzentriert. Und sie sind abergläubisch. Wenn ich zum Beispiel in China nachmittags um 15 Uhr in einen Frisörladen gehe, dann liegen noch die abgeschnittenen Haare des ganzen Tages auf dem Boden. Dann sage ich: «Ja, putzt du denn deinen Laden nicht?» Und die Antwort vom Ladenbesitzer lautet: «Du bist vielleicht ein Greenhorn, ich schmeisse doch mein Glück nicht raus.» Das Glück liegt hier am Boden, das behält man. Und so ist das mit der Kugel im Maul des Löwen. Sie zu drehen, ist wie eine Selbsthypnose. Und wenn man selber überzeugt ist vom Glück, dann kommt es auch. Ist es nicht so?

**«Ich habe mit Einheimischen eine NGO gegründet.» Wie ist das mit der Verantwortung und Nachhaltigkeit auf Reisen?**

Ja, ich habe das wirklich gemacht. Im Jemen habe ich ein Wasserprojekt auf die Beine gestellt. Als man mir an einem Geburtstag Geschenke geben wollte, habe ich gesagt, gebt mir lieber Geld für ein Hilfsprojekt. Mit dem Geld habe ich alte Zisternen flicken lassen. Ich habe nur das Material bezahlt, das gebraucht wurde, die Arbeit mussten sie selber leisten. Repariert wurde auch eine 15 km lange Wasserrohrleitung, die durch einen Bergsturz zerstört war. Die Frauen mussten das Wasser von einer 3 oder 4 km entfernten Wasserstelle holen und die Kübel auf ihren Köpfen nach Hause schleppen. Sie waren wirklich dankbar für die neue Wasserleitung. Nur einmal haben die Leute mit ihrer Bitte lange gezögert. Ein Zisternenbrunnen an einer alten Moschee sollte gebaut werden und sie wussten nicht, ob sie mich als Christin danach fragen dürften. Doch das war für mich kein Problem. Ich habe den Verlauf aller Bauprojekte verfolgt und geschaut, wie die Arbeit vorangeht. Ihre Gesten, mir ihre Dankbarkeit zu zeigen, haben mich sehr berührt. Einmal beharrte ein alter Schafzüchter darauf, mir zu Ehren eines seiner Schafe zu schlachten, aber das habe ich nicht gewollt. Er sollte es für sich behalten.

**Eine persönliche Frage noch zum Schluss: Welche typische Redewendung würden Sie sich selber zuschreiben?**

Ich sage immer: Es chunnt wies chunnt. Es goht scho!

Ich bin eine Optimistin, das ist auf Reisen die beste Grundlage.

—  
Liliane Hidber ist Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

**Exklusiv für alle Mitglieder der Gesellschaft Schweiz-China hat sich Liliane Hidber etwas Besonderes ausgedacht:**

**Für alle Kurzentschlossenen:** Wer möchte eine kostenlose Führung durch den chinesischen Garten in Zürich mit ihr machen? Bitte melden bei: [lilianehidber@yahoo.com](mailto:lilianehidber@yahoo.com)

**Für alle langfristig planenden Abenteurer:** Da alle unsere Mitglieder beruflich oder privat viel nach China reisen, wäre sicherlich mal eine ganz andere Destination gefragt. Wie wäre es, unter ihrer fachkundigen Führung mit einer kleinen Gruppe zu einer noch unentdeckten Perle des Balkans, nach Albanien zu reisen? Albanien gilt zwar immer noch als Geheimtipp unter den Reisezielen, aber nicht auf dem Fussballplatz. Immerhin gab es eine treffsichere Begegnung bei der EM 2016: Albanien gegen die Schweiz mit 0:1. Reisezeit September 2017! Bitte bis spätestens Ende Dezember 2016 anmelden bei: [lilianehidber@yahoo.com](mailto:lilianehidber@yahoo.com)

# La Chine innove : rêve ou réalité ?

Laura Grunberg et Danit Gal  
Photographie : © Wang Fangyu

Quand on parle d'innovations en Chine, les opinions courantes divergent fortement. À l'intérieur du pays, la perspective que la Chine devienne un pays plus innovateur enthousiasme un grand nombre de Chinois. Mais, il y a aussi ceux qui ne croient pas que ces efforts puissent aboutir. En dehors de la Chine le même débat existe : beaucoup continuent à penser que la Chine ne fait que copier ce qui se fait ailleurs. Pourtant, ils ignorent le fait que la Chine attire plus de capital-risque (venture capital) que la plupart des nations développées. La situation a changé.



Laura Grunberg et Danit Gal

Depuis ce mois de septembre 2016, nous suivons le programme de mastère de la Yenching Academy de l'Université de Pékin et avons décidé d'aborder ce problème. Pour cette raison nous développons « Innov-net », une « plateforme » qui relie un grand nombre de « leaders » innovants en Chine. Cette initiative crée donc des liens entre les étudiants qui ont été sélectionnés pour ce programme de mastères, d'autres étudiants enthousiastes, des chercheurs à la pointe de la recherche et des dirigeants actifs dans le domaine des technologies innovatrices, et ce à tous les stades d'un projet, du développement des idées à la stratégie des affaires et à la commercialisation.

La plateforme « Innov-net » est composée de deux parties principales : une série de conférences sur les technologies innovatrices, Innovative-Tech Speaker Series (ITSS), et un système de mentorat et stage : le Mentorship and Internship Scheme (MIS). L'ITSS est une série de présentations sur

l'innovation et le développement de technologies nouvelles dans toute la Chine, faites par des chercheurs, des professionnels et des politiques qui implantent et travaillent sur des initiatives passionnantes en Chine. Le but est d'encourager la discussion et le débat, et de promouvoir le savoir dans une panoplie de sujets importants. Le MIS représente le côté pratique de l'initiative, son but étant de familiariser les étudiants avec les innovations techniques dans toute une série de secteurs différents en leur donnant l'occasion de travailler directement avec. Cette expérience directe leur donnera tous les outils nécessaires pour aborder avec confiance la suite de leur carrière. Ainsi un groupe d'étudiants chinois et du monde entier, ayant des formations de base très diversifiées, pourront participer au développement de l'écosystème des innovations en Chine.

Comme le premier ministre Li Keqiang l'a dit : « Quand le vent du changement se lève, les uns construisent des murs tandis que d'autres érigent des moulins à vent ». C'est pourquoi nous invitons de tout cœur les institutions étrangères et chinoises quel que soit leur domaine d'activité (art, affaires ou gouvernement) de nous rejoindre dans cette entreprise. La Chine, puissance mondiale en pleine croissance, joue un rôle majeur dans la formation de notre futur commun. Notre rôle est d'étudier ce que nous pouvons faire pour contribuer de manière positive à un demain meilleur et mieux connecté.

Pour plus de détails sur les conférences, sur nous et notre initiative, rejoignez-nous sur [www.innov-net.com](http://www.innov-net.com) et contactez-nous en écrivant à [laura.grunberg@pku.edu.cn](mailto:laura.grunberg@pku.edu.cn).

L'Académie de Yenching est un programme unique de bourses à l'Université de Beijing. Il vise à construire des ponts entre la Chine et le reste du monde par le biais d'un programme de mastère interdisciplinaire en études chinoises qui regroupe des étudiants triés sur le volet venant du monde entier. Pour de plus amples informations sur le programme, prière de consulter : [www.yenchingacademy.org](http://www.yenchingacademy.org)

Laura Grunberg et Danit Gal, Étudiantes de mastère à l'Académie Yenching et fondatrices de la plateforme « Innov-net »  
Laura Grunberg est membre de la Section romande de la Société Suisse-Chine

# Peter Achten

## – Abschied von China



Von Ruedi Schaffner  
Foto: Stämpfli Verlag

### **China, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Wird das 21. Jahrhundert das «chinesische Jahrhundert»? Euphorie und Pessimismus prägen die Wahrnehmung Chinas durch den Westen.**

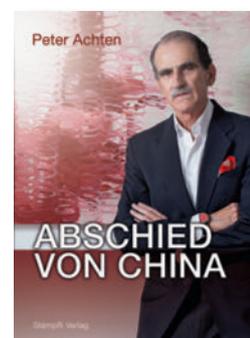
Diese Ambivalenz ist nicht neu: Sie reicht von Marco Polo im 13. Jahrhundert über die Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert bis zu den Imperialisten im 19. Jahrhundert und dem Kalten Krieg des 20. Jahrhunderts. Doch in den letzten Jahrzehnten hat sich das Reich der Mitte, einmalig in der Weltgeschichte, rasant verändert: wirtschaftlich, sozial und politisch. Die Welt ist nicht mehr so, wie sie einmal war. Diese historische Umbruchzeit wird im vorliegenden Buch mit Texten dokumentiert und auch hinterfragt. Waren die Einschätzungen und Kommentare der 1980er-Jahre richtig oder zumindest vertretbar? Bestätigen die Artikel den einst prognostizierten Trend?

Das Buch enthält eine Zusammenstellung ausgewählter Artikel von Peter Achten als Korrespondent in China, aus dem Tagesanzeiger, aus der Weltwoche

und der Handelszeitung sowie aus den Portalen Journal 21.ch und News.ch. Dem Chinakenner bietet es einen interessanten Einblick ins tägliche Leben von Peking, in den Umgang mit der chinesischen Bevölkerung und den Behörden, den Sitten und Traditionen. Spannend und verständlich geschrieben. Für den Interessierten ist es ein Band mit bedeutenden Berichten über die Geschehnisse der bewegten Jahre 1985 bis 2015.

Das erste und das letzte Kapitel ergänzen die Berichte mit einer zusammenfassenden Einführung, den persönlichen Gedanken des Autors sowie mit einer eindrucksvollen Schilderung seines Abschieds von China. Das lesenswerte Buch wird mit Bildern des Künstlers Zeng Fanzhi visuell begleitet.

**Peter Achten**, 1939 in Basel geboren, arbeitete nach dem Studium als Lokaljournalist, später als Korrespondent in Lateinamerika und Spanien. Anschliessend war er zehn Jahre als Produzent und Moderator bei der «Tagesschau». Nach Peking kam er 1986 als China-Korrespondent des Zürcher «Tages-Anzeigers» und des Radios, er blieb dort bis 1990. Von 1994 bis 1997 war Peter Achten Asien-Korrespondent mit Sitz in Hongkong, darauf folgten zwei Jahre in Vietnam. Seit 1999 lebt und arbeitet er in Peking als Korrespondent für Schweizer und internationale Medien.



Peter Achten  
**Abschied von China**  
Stämpfli Verlag AG  
Bern, 2016  
276 Seiten  
ISBN 978-3-7272-7887-7  
SFr. 48

**Zeng Fanzhi**, 1964 in Wuhan geboren, studierte an der Hubei Academy of Fine Arts und gilt heute als einer der grossen chinesischen Gegenwartskünstler.

**Ruedi Schaffner**, Vizepräsident Gesellschaft Schweiz-China, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong

# China: Der nächste Horizont – Ein Kompass für Anleger und Unternehmer

**Dieses neue Buch ist ein Wegweiser für Anleger und Unternehmer. Von zwei ausgewiesenen Experten geschrieben, bietet es eine hervorragende Orientierung und hilft verstehen, wie Chinas Wirtschaft und Finanzmärkte funktionieren. «Erfolg hat in China nur, wer das Land versteht und bereit ist, von den Chinesen zu lernen». Das Zitat von Roland Decorvet, ex-Chef von Nestlé China, stammt aus dem Vorwort zum Buch.**



Joachim Rudolf  
Elisabeth Tester  
**China: der nächste Horizont**  
NZZ Libro Zürich, 2016  
ISBN: 978-3-03810-186-4  
264 Seiten,  
SFr. 44,00/€ 44,90

In Deutschland und Österreich  
im Verlag Frankfurter  
Allgemeine Buch erschienen

---

**«Wer in China Geld anlegen oder in Unternehmen investieren möchte, kommt auf seine Kosten. Das Buch ist ein guter Kompass und sollte zur Entscheidungsfindung für Aktivitäten in China unbedingt herangezogen werden.»**  
(aus «getabstract», August 2016)

---

Von Ruedi Schaffner

Foto: NZZ Libro, Joachim Rudolf

Die beiden Autoren sind profunde Kenner von Chinas Wirtschaft.

Joachim Rudolf arbeitete einige Jahre für ein chinesisches Unternehmen in der Volksrepublik. Dies ermöglichte ihm, die Geschäftswelt Chinas aus Sicht eines inländischen Unternehmens persönlich zu erfahren und zu erleben, wie die Finanz- und Kapitalmärkte in China für chinesische Marktteilnehmer funktionieren.

Elisabeth Tester reiste bereits 1986 als Studentin nach China. Bis vor kurzem berichtete sie als Chinakorrespondentin der Zeitung «Finanz und Wirtschaft» aus Shanghai.

### **Das Buch ist in vier Teile gegliedert:**

Der erste Teil «Chinas Volkswirtschaft» erklärt die Eigenheiten und den Zustand der chinesischen Volkswirtschaft und beantwortet unter anderem die Frage welche die vermeintlichen und welche die echten Probleme des Landes sind.

Der zweite Teil «Die Finanz- und Wertschriftenmärkte» gibt einen umfassenden Überblick über die Finanzdienstleister, den Wertschriftenhandel und die Börsen.

Der dritte Teil «Wie in Chinas Finanzmärkte investieren?» hilft Investoren und Unternehmern, Erfolg versprechende Sektoren auszuwählen, in ihrer Due Diligence zweckmässig vorzugehen und geeignete Anlageinstrumente zu finden.

Der vierte Teil «Wie geht es weiter?» wirft einen detaillierten Blick auf die Zukunft der chinesischen Finanzmärkte und analysiert Chancen und Risiken.



© Joachim Rudolf

**Herr Dr. Rudolf, was hat Sie das erste Mal nach China gebracht? Weshalb sind Sie gerade an diesem Land hängengeblieben?**

Vor 20 Jahren bereiste ich China erstmals extensiv. Mein Interesse an diesem geheimnisvollen Land führte mich ab 2005 privat und beruflich nach China. Danach arbeitete ich in einem privaten chinesischen Industrieunternehmen in Shanghai als Verantwortlicher für die Finanzen. Meine Frau Elisabeth Tester war während dieser Zeit Chinakorrespondent in der «Finanz und Wirtschaft» in Shanghai.

**Wie kamen Sie als Ausländer in einem chinesischen Unternehmen zurecht?**

Im Grossen und Ganzen gut. Ich lerne Chinesisch, was mir den Zugang zur Kultur und zu den Menschen erleichterte. Aber der Umgang und die Beziehungen im Beruf sind in China schwieriger als im privaten Bereich. Ich beobachtete ein hohes Mass an Misstrauen zwischen allen Firmen, Lieferanten und Kunden.

**Wurden Sie von den Kollegen in der Firma akzeptiert?**

Ja, mit wenigen Einschränkungen. Wer es versteht, mit Menschen umzugehen, ist auch in China willkommen.

**Was ist Ihnen im chinesischen Berufsleben besonders aufgefallen?**

Die hohe Arbeitsintensität, die Schnelligkeit von Produkten, Ideen und Plänen.

**Zurück aus China, haben Sie die «ChinaIntelligence» gegründet. Was bieten Sie dort an?**

Wir bieten Marktanalysen an, überwachen und setzen Geschäftsprojekte um. Wir bereiten Unternehmenskäufe oder -veräusserungen vor und führen die entsprechenden Transaktionen durch. Ebenso erarbeiten wir Anlagestrategien und überwachen und bewirtschaften Finanzportfolios.

**Mit welchen Erwartungen?**

Wir besitzen einen breiten Erfahrungsschatz in China. Diesen möchten wir weitervermitteln. Da ich in einer chinesischen Firma gearbeitet habe, kann ich verständlich machen, wie Unternehmer in China denken und wie ihr Zusammenspiel mit der Regierung funktioniert.

**Wer sind Ihre Interessenten?**

Schweizer und deutsche KMU sowie auf bestimmte Sektoren fokussierte Investoren, die eine unabhängige Meinung wünschen.

**Nun zum Land China: Wie beurteilen Sie die mittelfristige Weiterentwicklung der Wirtschaft?**

Die grössten Herausforderungen sind die Aufwertung der Wirtschaft, die Effizienzsteigerung und das Schaffen von Innovation in China selbst. Ein Beispiel: iPhones werden heute in China zusammengesetzt. Ein mengenmässig wichtiges Geschäft, bei dem jedoch nur 4 Prozent des Endverkaufspreises in China hängen bleibt. China muss in Zukunft vermehrt Arbeit mit höherer Wertschöpfung erledigen. Ebenfalls gilt es, mehr Innovationen im Sinne von Erfindungen anzustreben. Diese werden wohl primär in privaten Unternehmen entstehen – die staatliche Innovationsförderung kann bislang wenig Erfolg vorweisen.

**Private Unternehmen nehmen in China stetig zu. Wie hoch ist heute noch der Anteil des Staates?**

90 Prozent der neuen Arbeitsplätze in urbanen Zentren werden von privaten Unternehmen und von Selbständigen geschaffen. Dennoch arbeiten landesweit noch zwei Drittel der Beschäftigten für den Staat, für Unternehmen in Staatsbesitz oder in der Landwirtschaft. In unserem Buch beschreiben wir diese Entwicklung.

**Man liest immer wieder Schlagzeilen über die hohe Verschuldung in China. Wie sehen Sie das Problem?**

Chinas Verschuldung ist punktuell, nicht flächendeckend, und China ist seit vielen Jahren weltweit netto ein Gläubiger, kein Schuldner. Das Land verfügt über angemessene Währungsreserven und erarbeitet jedes Jahr einen hohen Handelsbilanzüberschuss. Die private und öffentliche Gesamtverschuldung des Landes (ohne Finanzinstitute) ist mit 255 Prozent des BIP (Stand Ende 2015) hoch, aber im internationalen Vergleich nicht beängstigend. Aber das Tempo, mit dem die Verschuldung seit 2009 zunimmt, ist alarmierend. Vor allem die lokalen Körperschaften und viele Staatsbetriebe sind sehr stark verschuldet. Hingegen sind die Verschuldungen des Zentralstaates und der privaten Haushalte gering. Chinas Schulden sind vor allem in Renminbi dominiert und inländischen Gläubigern geschuldet.

**Wem empfehlen Sie das Buch?**

Es ist eines der wenigen Bücher, die einen vollumfänglichen Überblick über Chinas Wirtschaft vermitteln und bislang das einzige Buch, das die chinesischen Finanzmärkte umfassend erklärt. Viele andere Bücher sind themenspezifisch. Einerseits soll unser Buch Chinainteressierten als Einstieg und als Kompass dienen, andererseits ist es ein Leitfaden für Investoren und Unternehmer, die in China aktiv sind oder es werden wollen.

Herr Dr. Rudolf, ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

—  
Ruedi Schaffner, Vizepräsident  
Gesellschaft Schweiz-China, Mitglied  
des Redaktionsteams Ruizhong

# China und die anderen BRIC-Staaten

Zwei neue Bücher über die Führungsmächte der Zukunft



Erich Follath  
**Die neuen Großmächte.**  
**Wie Brasilien, China und**  
**Indien die Welt erobern**  
 DVA München, 2013  
 ISBN: 978-3-421-04601-7  
 448 Seiten  
 € 23,70/SFr. 30,90

Von Guido Mühlemann  
 Fotos: DVA, Propyläen

**Seit im Jahre 2001, kurz nach den Anschlägen vom 11. September, Jim O'Neill, der langjährige Chefvolkswirt von Goldman Sachs Asset Management, die vier aufstrebenden Grossstaaten Brasilien, Russland, Indien und China unter dem Akronym «BRIC» zusammengeführt hat, haben diese in wirtschaftlicher Hinsicht stark an Bedeutung gewonnen.**

In seinem neuesten Buch befasst sich der Korrespondent des deutschen «Spiegel»-Magazins, Erich Follath, der u.a. mit den Büchern «Die letzten Diktatoren», 1991, oder «Die Kinder der Killing Fields», 2009, bekannt wurde, mit drei dieser Staaten, nämlich mit Brasilien, China und Indien. Da Follath nicht nur ein begnadeter Berichterstatter ist, sondern diese drei Staaten seit Jahrzehnten regelmässig besucht hat, ist sein neuestes Buch somit von höchstem Interesse. Als aufmerksamer Beobachter spürte er bereits bei der Niederschrift seines Buches, dass der «Aufwärtstrend» der zunächst bei allen drei Staaten unaufhaltsam schien, an Dynamik einzubüssen begann.

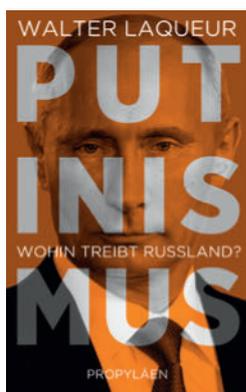
Das Buch ist in drei Teile untergliedert, nämlich «Traumstädte», in denen das Leben von Menschen in verschiedenen Bevölkerungsschichten in den Metropolen Bombay, Shanghai und Rio de Janeiro beschrieben wird, «Machtzentren», wo viel historisches Hintergrundwissen vermittelt und neuere politische und wirtschaftliche Entwicklungen dargestellt werden und schliesslich «Wurzeln», in dem die wichtigsten philosophischen und religiösen Grundlagen cursorisch erläutert werden. Eingerahmt sind diese drei Teile durch

ein Vorwort und insbesondere durch einen Ausblick: «Brasilchindia und wir», in welchem Follath Mutmassungen anstellt über die Zukunft, insbesondere, ob diese drei Staaten wirklich künftig die Welt dominieren oder ob europäische Staaten wie z.B. Deutschland noch gute Chancen haben werden. Um es vorweg zu nehmen: Europäische Staaten wie Deutschland werden in einer Welt, in welcher insbesondere China, aber auch Brasilien und Indien eine immer wichtigere Rolle spielen, auch künftig gute Chancen haben und auf einem hohen Niveau weiter bestehen können.

Denn trotz all ihrer Stärken haben die drei von ihm untersuchten BRIC-Staaten auch ihre Schwächen. Aber den umgekehrten Schluss, dass die Staaten China, Brasilien und Indien aufgrund ihrer Schwächen implodieren werden, lässt er hingegen nicht gelten: Dafür sei deren wirtschaftliche Basis inzwischen zu stark geworden. Folglich dürfte man sich auf eine multipolare Welt einstellen. Das würde übrigens völlig im Einklang stehen mit der chinesischen Aussenpolitik, die sich schon seit vielen Jahren für eine multipolare Welt stark macht, nachdem es den USA vorübergehend gelungen ist, ihren weltweiten Einfluss zu verstärken.

Die drei von Follath untersuchten Länder weisen einerseits viele Gemeinsamkeiten auf. So gibt es inzwischen in allen drei Ländern riesige soziale Unterschiede zwischen den armen und reichen Bevölkerungsschichten. Auch haben sie gegen gigantische Umweltprobleme anzukämpfen.

Die deutlichen Unterschiede der drei Länder sind historisch und kulturell bedingt: Indien, mit seinem Hinduismus und einer längeren – wenn auch cha-



Walter Laqueur  
**Putinismus Wohin treibt  
 Russland?**  
 Propyläen Berlin, 2015  
 ISBN 978-3-549-077461-9  
 336 Seiten  
 € 22.00/ SFr. 31.90

otischen – demokratischen Tradition, China mit seinem Konfuzianismus und der Tatsache, dass dieses Land seit 1949 von einer mit harter Hand regierenden Kommunistischen Partei geführt wird, und Brasilien mit seinem Katholizismus und vor allem zahlreichen, oft auch von Afrika her geprägten Religionsgruppen. Brasiliens verhältnismässig junge demokratische Staatsform hatte sich während der Achtzigerjahre von einer Abfolge von – gemäss Follath nicht zu verharmlosenden – Militärdiktaturen befreit.

Wenn man alle drei Länder betrachtet, so hat sich sicherlich China in den letzten drei Jahrzehnten wirtschaftlich, technologisch und auch militärisch mit Abstand am schnellsten weiter entwickelt. In Brasilien ist es unter den sozialistischen Regierungen von Lula da Silva und seiner Nachfolgerin Dilma Rousseff, beide waren zu Zeiten der Militärdiktatur inhaftiert gewesen, gelungen, das Land wirtschaftlich voran zu bringen und die sozialen Unterschiede zu verringern, sowie die riesigen ökologischen Probleme zumindest vorübergehend zu verbessern. Allerdings ist es dem genauen Beobachter Follath schon deutlich aufgefallen, dass die Popularität der damaligen Präsidentin Rousseff bereits eindeutig zurückging, da sie es – im Gegensatz zu ihrem Vorgänger Lula da Silva – nicht geschafft hatte, sich der Bevölkerung gegenüber genügend volksnah zu präsentieren.

Dennoch wird es für die meisten Leser des Buches überraschend sein, wie schnell sich die Situation in Brasilien plötzlich zuspitzte: Wirtschaftlicher Rückgang, erneute Verschärfung der sozialen und ökologischen Probleme und schliesslich ein politisches Chaos, welches in der Amtsenthebung von Dilma Rousseff mündete. Folgt man aber den

Analysen von Follath, zeichnen sich hierbei lediglich Rückschläge von vorübergehender Natur ab, so dass man falsch beraten wäre, Brasilien «abzuschreiben». In Bezug auf das Verhältnis von China zu den beiden anderen neuen Grossmächten konnte Follath klarmachen, dass deren Verhältnis untereinander nicht von Rivalität geprägt zu sein braucht, sondern dass sich diese drei voneinander so verschiedenen Länder vielmehr auf konstruktive Art ergänzen können. Das hat sich bereits in einer zunehmenden gegenseitigen Verflechtung geäussert und könnte somit zu einer besseren Stabilität der Welt beitragen.

**Weil Follath es in seinem Buch unterlassen hat, über den BRIC-Staat Russland zu schreiben, es andererseits aber töricht wäre, Russland zu unterschätzen, empfiehlt es sich dringend, Laqueurs Buch zum Thema «Putinismus» zu lesen.**

In seinem Buch beschreibt Laqueur nicht nur die neuere Geschichte Russlands unter Wladimir Putin und gewisse Eigentümlichkeiten des heutigen Russland, wo letztlich alle Fäden wie in einem Spinnennetz – in dessen Mitte Putin sitzt –, zusammenlaufen. Er erläutert auch mit viel Sachkenntnis die staats- und gesellschaftsphilosophischen Grundlagen des Staates, wobei er aufzeigt, dass viele Ideen, welche in Russland wieder von Aktualität sind, ihre Wurzeln bereits in der ausgehenden Zarenzeit hatten. Besonders aufschlussreich sind seine Verweise auf die Beziehungen zwischen Russland und China, bei dem sich in den letzten Jahrzehnten das Machtgefälle eindeutig zuungunsten Russlands verschoben hat, so dass nunmehr nicht mehr Russland, sondern vielmehr China der stärkere Partner in dieser ungleichen Alliance ist und es wohl auch auf Dauer bleiben dürfte.

—  
 Dr. iur. Guido Mühleemann, Jurist und Sinologe,  
 Vorstandsmitglied der Gesellschaft  
 Schweiz-China und Mitglied  
 des Redaktionsteams Ruizhong

# 12th Shanghai International Youth Interactive Friendship Camp – Swiss Students' experience



## Schülerinnen und Schüler als gute Botschafter der Schweiz

Von Helmut Reichen

Zum 12. Mal haben die «Shanghai People's Association for Friendship with Foreign Countries, SPAFFC» und die «Shanghai Youth Federation» im Juli 2016 ein Summercamp durchgeführt. Eingeladen waren Jugendliche im Alter von 14-18 Jahren aus rund 20 Ländern. Die Gesellschaft Schweiz-China, GSC, hat alle eidgenössisch anerkannten Gymnasien und Kantonsschulen angeschrieben. Die GSC konnte bereits 2014 eine sechsköpfige Schülergruppe delegieren.

Für die fünf im Camp 2016 zur Verfügung stehenden Plätze haben sich vier Schülerinnen und ein Schüler aus den Kantonen Graubünden, St. Gallen, Tessin und Zürich qualifiziert. Die Jugendlichen hatten die Flugreise zu bezahlen. Die Kosten für den Aufenthalt wurden von chinesischer Seite übernommen. Am Camp in Shanghai nahmen über 100 Jugendliche teil.

Für die SPAFFC bedeutet die Durchführung des Lagers jeweils eine grosse organisatorische Herausforderung und Verantwortung. Zum ersten Mal wurde denn auch vorausgesetzt,

dass eine Lehrperson des delegierenden Landes die Jugendlichen begleitet. Diese Aufgabe hat in verdankenswerter Weise Fabienne Streit vom Gymnasium Kloster Disentis übernommen. Die Schweizer Jugendlichen wurden in drei Treffen von Helmut Reichen als Vertreter der GSC und Fabienne Streit auf das Camp vorbereitet: Die Schülerinnen und Schüler sollten als gute Botschafter der Schweiz in Shanghai auftreten.

Die Rückmeldungen der Teilnehmenden spiegeln die eindrücklichen Aktivitäten, Erlebnisse und Begegnungen im internationalen Umfeld in Shanghai. Es bleibt zu hoffen, dass die Schweiz, vertreten durch die GSC, auch im nächsten Jahr eingeladen wird, Schülerinnen und Schüler zu delegieren.

—  
**Helmut Reichen**, Vorstandsmitglied der Gesellschaft Schweiz-China, verantwortlich für den Schüleraustausch, Vorsitzender der Ortsgruppe Bern der GSC



Photos: Fabienne Streit

**From 11th of July until 22nd of July 2016, five students from Switzerland had the pleasure to visit Shanghai, experience Chinese Culture and meet other students from all over the world.**

#### **Arrival and first days in Shanghai by Christian Gampp**

After our flight landed in Pudong International Airport we had to go through Immigration and then we picked up our luggage. After a short wait we met with one of the organizers and the delegation from New Zealand. We took a bus with our fellow New Zealand campers to the Oriental Land Villa Resort near Shanghai where we would be staying for the first few days.

Once we arrived there we were immediately greeted by the Chinese organizers. After we had lunch we met some campers from Mexico and Serbia. After an hour we received our room cards so that we could take a shower and settle in. There were 5 different houses and we each shared a room with a fellow camper.

By the next day, all the campers had arrived at the resort, so we ate breakfast and then the Opening Ceremony began. Each country's delegation had to stand on the stage and wave their country's flag.

We were then divided into ten different groups. Each group had to design a team flag and come up with a team name. All the flags were very nice and each had its own unique meaning. We then had half an hour to get to know our group members. After lunch, we had to split into groups of three for the Scavenger Hunt in the park next to our resort. We received instructions and pictures of the places we had to find. My group was very determined to find all the places but due to the humidity (80%) and the heat (33 degree) we were forced to slow down and weren't able to find everything in the given time. After returning the cycles, we went back to our hotel rooms and had a shower and a short nap.

Then it was time for dinner. Dinner was a very delicious buffet. In the evening, we hung out with some of our fellow campers and then we went to bed.

#### **Experiencing Chinese Culture by Noemi Salmen**

During the first week at the «Oriental Land Villa» we experienced traditional Chinese culture such as wearing traditional Chinese robes and doing Chinese handcrafts.

The Chinese robes we were wearing are called Hanfu (汉服). Sadly, my Chinese exchange student told me that nowadays these robes are not used anymore. They were part of the ancient Chinese daily life. We were given instructions how to wear them by very polite Chinese women. Furthermore, they taught us some traditional dance and a special kind of game with arrows.

---

***«It was for us the first and unique time that we had the possibility to live with a Chinese family.»***

---

On Wednesday afternoon, we learned all together how to do Chinese handcraft. We had to stitch a sachet that when made correctly would look like a little heart. A lot of campers had a hard time following the instructions since it is not such an easy thing to do. The second traditional Chinese handcraft was called «Tie Dye» which is a special way of dyeing clothes. The result was a variety of individual and colourful cloths.

#### **Homestay with a Chinese family during the weekend by Alessandra Cerutti**

On Friday 15th of July before we met our host-family, we had a short moment of pray for the victims of the attack in Nice. We were all really excited because we didn't know exactly what we should expect from the stay. Furthermore, it was for us the first and unique time that we had the possibility to live



with a Chinese family. Just as I met the girl who would host me, I understood that it wouldn't be easy to communicate because our accents and pronunciation of English were different. The girl's name was «funny», only later they explained that she changed her name a little bit so that it would be easier for me to pronounce it.

The stereotype that Chinese always take pictures is right. From the first moment I met the host-family's father he constantly took photos of his daughter and me. After a more than one hour trip we arrived at home. It was a middle-sized flat for China (3 bedrooms, 1 living-room, 1 bath-room and a small kitchen). They live together with the grand-parents. The grand-mother was convinced that I could understand Chinese so she spoke Chinese with me all the time.

---

**«The grand-mother was convinced that I could understand Chinese so she spoke Chinese with me all the time.»**

---

The next day we visited the most ancient Buddha Temple in Shanghai and the Yu'an Garden. We also went to Nanjing road and to the Bund. It was amazing, the sun was going down and the light of the city shone in the darkness of the night. It was a wonderful spectacle which I will never forget but it was too crowded. We couldn't walk at all. We finished the day with a tasty Beijing duck and two fun hours at karaoke. We came back home at 1 am.

On Sunday, we slept in and had a delicious lunch. We ate the original «Fondue Chinoise» and I burned myself several times with the pan. It was a pity that the stay with the host-family was so short, because I met a hospitable and kind family. I am grateful that they welcomed me into their home and showed me a bit of Chinese life.

### **Sightseeing in Shanghai by Julia Bernhard**

On Monday, we were at the Oriental Pearl TV Tower. But before we entered the Tower we took a group photo. It was funny because I don't think anybody did a normal smile.

I thought that the Tower is big, but I didn't think that it is so big. I walked around with my Chinese friend. We went to the second platform and looked through the glass ground at our feet. This was an incredible feeling. We also visited the museum in the Tower. The exhibition is about old Shanghai and there are many interesting things on display, for example a replica of an old Shanghaiese street.

In the afternoon, we had the Theme Show on Nations. Each country presented itself. It was very interesting, I learned much about the other countries. After the show, we had a Free Market where we could exchange traditional gifts and eat a lot of delicious food. I received many cute things from the other countries.

After dinner we went to the Tianzifang – a market place in Shanghai – and I bought many things for my friends in Switzerland. The atmosphere in Tianzifang with the lights in the evening was wonderful.

On Tuesday was the City Orienteering Competition. I was with my group nearly the whole day running through Shanghai to find the different places. One time we just had to take a photo, another time we had to fold paper or we had to look for something. I think that day kept our group very much together, although we were different people from different countries. And my group won:-)

In the evening we watched an Acrobatic Show. I like acrobatics anyway, and it was really good and wonderful. I loved it.

### **The last days in Shanghai by Karla Lamesic**

The trip to Disneyland was only one of many highlights during our visit in Shanghai.

We were all really excited and couldn't wait to finally arrive. However, that specific day was terribly hot and many of us had a sunburn at the end of the day.

We walked around freely most of the time with people from our country but we often met people from other countries too. The absolute highlight of that day was the ride on the TRON



rollercoaster. It was such an adrenalin rush! We also went to other fun rollercoasters like Peter Pan or the 7 dwarfs.

In the evening we were all really exhausted from the sun and from walking around but it was great!

The last day was kind of the best but also the saddest. In the morning we had to wake up early so we could visit the old town. It was great to see all the little shops and restaurants.

In the afternoon we had some time for ourselves and we could practice our act for the Closing Ceremony in the evening. Some of us also took a short nap.

As the Closing Ceremony started we were all really excited, because we didn't know what to expect. There were some really traditional but also amazingly creative acts! I liked the act from Korea and New Zealand the best. But of course all of them were good.

Furthermore, we all got our Diploma and gifts for participating in the camp.

At the end of the ceremony we all stood on the stage and sang a beautiful song together. Afterwards we signed each other's camp T-Shirts and already said goodbye to some people, who had to leave early. That moment on the stage was really emotional and simply beautiful. It will definitely stay in our minds ...



**GERMAN  
DESIGN  
AWARD  
SPECIAL  
2017**

**German Design Award  
Special Mention für «Ruizhong»**

**Das Magazin der Gesellschaft  
Schweiz-China «Ruizhong» erhielt  
in der Kategorie «Editorial» eine  
Special Mention. Der German Design  
Award zählt weltweit zu den aner-  
kanntesten Design-Wettbewerben.**

Wir danken nachstehenden Firmen  
für ihre Unterstützung:



## Impressum

### Herausgeberin:

Gesellschaft Schweiz-China, [www.schweiz-china.ch](http://www.schweiz-china.ch)

### Adresse:

Redaktion Ruizhong: [ruizhong@schweiz-china.ch](mailto:ruizhong@schweiz-china.ch)  
Rudolf Schaffner: [rudolf.schaffner@schweiz-china.ch](mailto:rudolf.schaffner@schweiz-china.ch)  
Margrit Manz: [margrit.manz@schweiz-china.ch](mailto:margrit.manz@schweiz-china.ch)

### Redaktionsteam:

Gérald Bérout (Section romande), Margrit Manz  
Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

### Gestaltung:

Process Brand Evolution  
Zurich | Taipei | Shanghai



**Druck & Versand:** Schwabe AG, Muttenz



### Inserate:

Mediadaten und Preise erhalten Sie über  
die Redaktionsadresse



# Viel Begeisterung für «Chinese Whispers»



Von Ruedi Schaffner  
Fotos: © Marcel Zürcher

Der Generalversammlung 2016 wohnten über 100 Mitglieder bei. Dank der Bemühungen und der Unterstützung von alt Botschafter Dr. Uli Sigg und von Marianne Heller als ehemaliges Vorstandsmitglied konnte das Kunstmuseum Bern als Tagungsort gewonnen werden.

Das Eröffnungsreferat von S.E. Geng Wenbing, Botschafter der Volksrepublik China in der Schweiz, vermittelte einen Einblick in die heutige Rolle Chinas in der Weltgemeinschaft. Der Jahresbericht des Präsidenten sowie sämtliche weitere Traktanden der GV wurden einstimmig angenommen.

Personelles: Frau Claudia Wirz ist aus dem Vorstand zurückgetreten, was mit Bedauern zur Kenntnis genommen wurde. Die Herren Hardy Brennwald und Dr. Franz Kessler wurden als Revisoren wiedergewählt.

Finanzen: Die Jahresrechnung schliesst mit einem Überschuss von CHF 1'040.- ab. Das Eigenkapital beträgt CHF 34'117. Das Protokoll der Generalversammlung sowie die Jahresrechnung sind über unsere Home Page [www.schweiz-china.ch](http://www.schweiz-china.ch) abrufbar.

Das anschliessende Panelgespräch mit alt Botschafter Uli Sigg und Bernhard Fibicher bot eine hervorragende Gelegenheit, Informationen über die Ausstellung, sowie über die Bedeutung der chinesischen Kunst und deren Stellung in der heutigen Kunstwelt zu erhalten. Nach einem Apéro Riche waren die Teilnehmer eingeladen, die Ausstellung «Chinese Whispers» im Museumsgebäude und im Zentrum Paul Klee zu besuchen. Für alle ein unvergessliches Erlebnis. Besten Dank den Organisatoren für ihre grosszügige Unterstützung.

